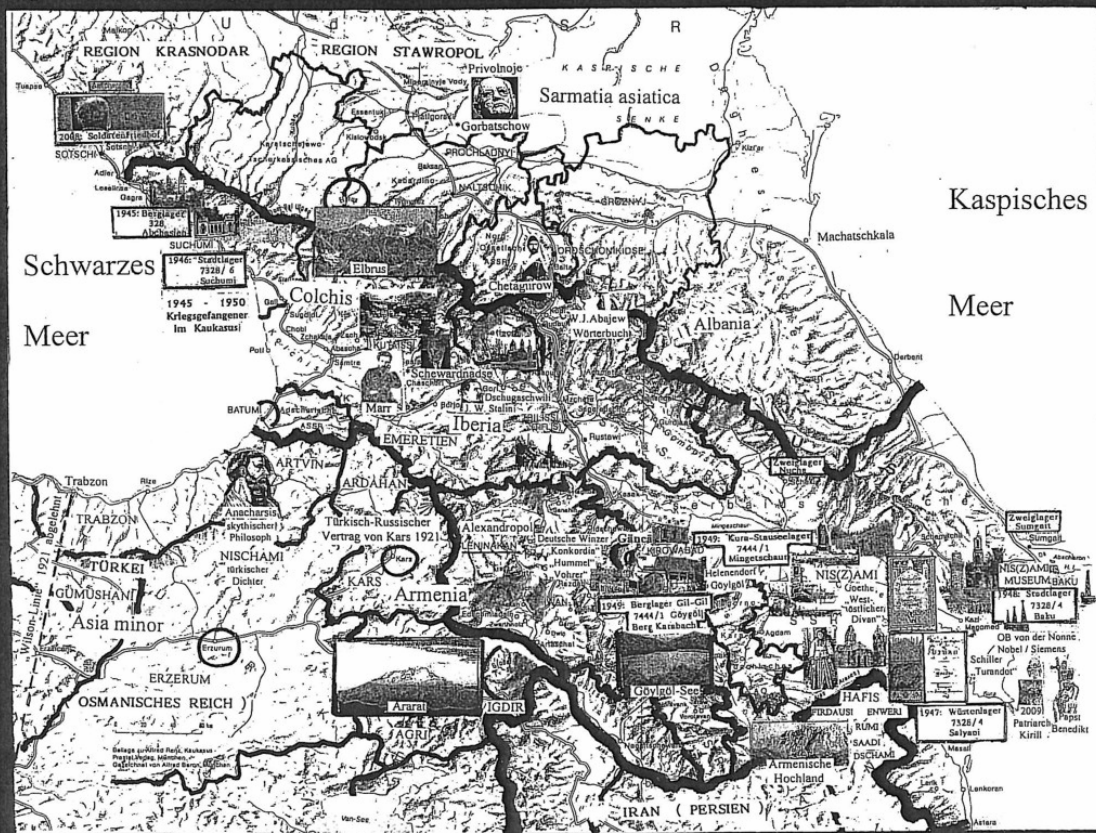


# Waldemar Nowey

## Kriegsgräber mahnen zum Frieden und erinnern an Krieg - Vertreibung - Gefangenschaft - Heimkehr

Zweite kulturgeschichtlich erweiterte Ausgabe



Herausgegeben von der Egerländer Bildungsforschung Mering 2009

**CIP – TITEL**

Nowey, Waldemar

Kriegsgräber mahnen zum Frieden  
und erinnern an  
Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft –  
Heimkehr  
Dokumentation  
Zweite kulturgeschichtlich erweiterte Ausgabe

Herausgegeben von der Egerländer Bildungsforschung  
Mering bei Augsburg 2009

Kriegsgräber mahnen zum Frieden und erinnern an  
Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft – Heimkehr  
Zweite kulturgeschichtlich erweiterte Ausgabe

**INHALT**

**Seite**

Hinführung	1
Herzlichen Dank an den „Suchdienst des Roten Kreuzes“	2
Hilfeleistungen im Zeichen der Menschlichkeit historisch beleuchtet – ein Zeitzeuge berichtet	3
1945 Zwischen Krieg und Frieden Kaukasus 2008	4
Fritz F. Pleitgen „Durch den wilden Kaukasus“	5
Kriegsgräber versöhnen im Kaukasus und erinnern an Kriegsgefangenschaft	6
Als „Kriegsgefangenenpilger“ durch Russland	7
Kriegs- und Vertreibungstote in Böhmen und im Kaukasus mahnen zum Frieden	8
Kriegsgefangenenliteratur bei Renovabiskongressen in Freising	9
Dank an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und an die Bayerische Staatsregierung	10
Auf den Spuren eines Kriegsgefangenen in Kaukasien	11
Rede bei der Weihnachtsfeier der Sudetendeutschen Landmannschaft und der Eghalanda Gmoi Mering in Mering-St.Afra	12

## Zweite kulturgeschichtlich erweiterte Ausgabe

### Transkaukasien als eurasische Kulturbrücke

Ein kulturhistorisch erweiterter und vertiefter Erfahrungs- und Wissensbericht	13
Sprachenvielfalt und regionale Kulturen im Kaukasus	15
Sprachen-, Kultur- und Zeitgeschichte in der Kaukasusregion Biographien - Mentalitäten – Religionen – Politiken	17
Deutsche Siedler und Kriegsgefangene in Transkaukasien	20
Vertreibungen in Transkaukasien und in Böhmen	22
Nachwort: Vertreibung in die Unfreiheit und in die Freiheit befreit	26
Anhang: Nachdenkliches und Interessenten	30

## Hinführung

Von 1945 bis 1950 schrieb ich als junger Kriegsgefangener in Kaukasien etwa 500 Gedichte und Kurzgeschichten auf Zementsackpapier, die ich an Mitgefängene weitergab oder auch in Baracken und auf Sammelplätzen vortrug. Alle schriftlichen Aufzeichnungen musste ich bei der Entlassung verbrennen. Auswendig gelernte Verse und Prosastücke schrieb ich sofort nach meiner Heimkehr 1950 in einem Sammelband handschriftlich nieder und ergänzte sie mit Erlebnisberichten als „vertriebener Spätheimkehrer“ in meiner „zweiten Heimat“ im „Wittelsbacher Land“. Daraus veröffentlichte ich in den 1980er Jahren fünf Bände mit den Buchtiteln:

- „Im Leben Liebes sagen... Wünsche, Zusprüche, Vorworte und Nachrufe ...“
- „Jugendbriefe aus Krieg und Gefangenschaft und Briefe über Jugendbriefe ...“
- „Gedanken aus der Jugendzeit – wiedergefunden für Jung und Alt ...“
- „Pädagogik in Gedichten – Erziehung zur Liebe / Eine verdichtete Erziehungs- und Bildungslehre für alle ...“ und
- „Jugend zwischen Krieg und Frieden / vertrieben – gefangen – heimgekehrt / Gedanken zur Heimatsuche in Freiheit“

Diese Publikationen sind aus der „Noweyana“-Internet-Bücherliste [www.vascoda.de](http://www.vascoda.de) oder aus dem Online-Katalog des Bibliotheksverbundes Bayern [www.bib-bvb.de](http://www.bib-bvb.de) abruf-, bestell- und/oder ausleihbar. Die letztgenannte Publikation beschreibt Kriegsgefangenenenerlebnisse in Georgien und Aserbaidschan ausführlich.

Zum 60. Geburtstag schenkte mir meine jüngere Tochter Ulla 1987 das 1985 erschienene Buch „Kaukasus“ von Alfred Renz mit der Widmung: „Zur geistigen Durchwanderung der Gegend Deiner Kriegsgefangenschaft“. Meine ältere Tochter Erwine überreichte mir das im Jahre 2000 von Fritz Pleitgen verfasste Werk „Durch den wilden Kaukasus“. Für meine briefliche Würdigung dankte der Autor, Intendant des WDR, in einem bemerkenswerten Schreiben, das in dieser Dokumentation nachzulesen ist.

Zur Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands war ich 1988 unter 99 Teilnehmern der Augsburger Bistumswallfahrt mit Europabischof Dr. Josef Stimpfle „Als Wojna - Pleny - Pilger (Kriegsgefangenen-Pilger) durch das Heilige Russland“ unterwegs. Mein gleichnamiges Buch berichtet über diese „Versöhnungs-Pilgerreise“ in Wort und Bild.

In der AEK-Studienreihe „Bildungsregion Euregio Egrensis“ erschien zu meinem 80.Geburtstag „Mit Enkeln unterwegs durch bayerische und böhmische Bildungsregionen inmitten Europas“. „Noweyana“-Literatur erreicht durch Internet grenzüberschreitend die europäische „Internetgeneration“ dies- und jenseits des Böhmerwaldes und vermittelt europapädagogische Perspektiven, auch für eine nachhaltige Europapolitik.

Der „kriegerische Georgienkonflikt“ und die Einweihung der Kriegsgräberstätte Apscheronsk mit einem „Findlingsgarten“ für verstorbene deutsche Kriegsgefangene im Kaukasus veranlasste mich zu dieser Dokumentation für das Internet in der Meringer Homepage [www.mering.de](http://www.mering.de). Als Broschüre ist sie u.a. über die Bayerische Staatsbibliothek ausleihbar. Auch der Autor mahnt als ehemaliger Kriegsgefangener und Spätheimkehrer zum Frieden!

# Herzlichen Dank an den „Suchdienst des Roten Kreuzes“

**SUCHDIENST**  
Deutscher Caritasverband - Rotes Kreuz - Hilfswerk der Ev. Kirchen - Arbeiterwohlfahrt

**ZONENZENTRALE MÜNCHEN** 12.5.48

Personenliste Suchdienst, Zonenzentrale München  
München 13, Informationsstelle Ia  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Personenliste München 81/10

MÜNCHEN, D. 57145-1390  
Herr Waldemar Nowey  
(bei Bedarf bitte anfordern)  
Pl. 14

Liefermark: **direkt**

Sie suchen: \_\_\_\_\_ Sie werden gesucht von: \_\_\_\_\_  
(Name, Vorname, Geb.-Datum evtl. \_\_\_\_\_)

**Nowey Waldemar**  
UdSSR, Rotes Kreuz Moskau  
Postfach 328/6

**Nowey Anna** geb. 25.4.04  
13b Mering Nr. 3 1/2, Haublia Nr. 10  
b. Augsburg

Ist in  *nein*  
Der Kriegsgefangene wurde von Ihrer Anschrift verständigt.

**Beachten Sie bitte:** Gewisse Informationen über nicht erst im Krieg gefangen, so die Unterscheidungsabzeichen (Dienste) werden.  
Durch ungenaue Angaben, unrichtige Schrift, inzwischen eingetragene Adressen-Änderungen usw. können Fehl-Erfolgsmeldungen entstehen! Daher vor Besondere Postverbindung herstellen! Bei Nichterfolg der erfolgsmeldung wird um Rückmeldung derselben gebeten unter genauer Angabe aller Personen ihrer eigenen Person, als auch der von ihnen Gesuchten (Name, Vorname, Geb.-Datum, Heiratsnachricht am 1.9.50).  
Mit Ihrer Spende, um die wir Sie bitten, können wir Anderen helfen, wie wir auch Ihnen gern geholfen haben.  
Postcheck-Konto: MÜNCHEN 8100 oder in bar an unsere Adressen! **SUCHDIENST**  
Zonenzentrale München

PL. 52 12000 12. 07 München-Dudl, Augsburg

SEARCH SERVICE **SUCHDIENST** SERVICE DE RECHERCHE  
Deutscher Caritasverband - Rotes Kreuz - Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland  
ZONEN-ZENTRALE MÜNCHEN

MÜNCHEN, D. 57145-1390  
Herr Waldemar Nowey  
(bei Bedarf bitte anfordern)  
Pl. 14

München 13, Informationsstelle Ia  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Personenliste München 81/10

**An** **Nowey Anna** geb. 25.4.04  
Mering 3 1/2 d/Mering b. Augsburg

Sie suchen **Nowey Waldemar**  
geb. am 11.5.27 in \_\_\_\_\_  
Heimatanschrift: \_\_\_\_\_

Wir melden (nach Mitteilungen des Internationalen Roten Kreuzes oder aus anderen Quellen), daß sich der Gesuchte in \_\_\_\_\_ Kriegsgefangenschaft befindet oder zum Zeitpunkt der Mitteilung dort gefangen hat. Seine Anschrift lautet:  
**UdSSR Moskau Rotes Kreuz Postfach 442 / 509**

Da aus Ihrem Suchdienst hervorgeht, daß Sie selbst Flüchtling sind und der Angehörige Ihre Anschrift daher nicht weiß, haben wir sie ihm gleichzeitig mitgeteilt (und zwar wegen lebendiger Lageverhältnisse über das Internationale Rote Kreuz in Genf). Die Bedingungen, unter denen an Kriegsgelagene geschrieben werden kann, wechseln häufig. Änderungen werden Ihnen bekanntgegeben. Sofern für Ihr Wohlbefinden gebietet und für das Aufenthaltland Ihres Angehörigen keine günstigeren Bedingungen gebietet werden können Sie mit der mitliegenden Rückkarte möglichst eine zeitliche Karte nachricht abgeben. Zur Weiterleitung muß die Karte einer Rotkreuzstelle übergeben werden. Diese Karte ist auch dann vorzulegen, wenn keine Lagerbestimmungen bekannt sind. Dann jedoch die links obere Ecke der Adresskarte gut ausfüllen. Wir bitten, Ihnen durch die vorstehende Mitteilung einen Dienst zu erwiesen.

**Pfarramt Mering** **SUCHDIENST**  
Zonen-Zentrale München

München 3175 und 4193 (Pl. 564)  
München 13, Informationsstelle Ia  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Personenliste München 81/10

**SUCHDIENST**  
Deutscher Caritasverband - Rotes Kreuz - Hilfswerk der Ev. Kirchen - Arbeiterwohlfahrt

**ZONENZENTRALE MÜNCHEN** 12.5.48

Personenliste Suchdienst, Zonenzentrale München  
München 13, Informationsstelle Ia  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Formul. Nr. 328/6 und 327/6  
Personenliste München 81/10

MÜNCHEN, D. 57145-1390  
Herr Waldemar Nowey  
(bei Bedarf bitte anfordern)  
Pl. 14

Liefermark: **direkt**

Sie suchen: \_\_\_\_\_ Sie werden gesucht von: \_\_\_\_\_  
(Name, Vorname, Geb.-Datum evtl. \_\_\_\_\_)

**Nowey Waldemar**  
UdSSR, Rotes Kreuz Moskau,  
Postfach 328/6

**Deutschland**  
297 СОЮЗ ОБЩЕСТВ  
КРАСНОГО КРЕСТА И КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА  
СССР  
ПОМОЩНАЯ КАРТОЧКА ВОЕННОПЛЕННОГО  
Carte postale du prisonnier de guerre

Nowy (Destinataire) **Fam. Josef Nowey**  
(136) **Mering 3 1/2**

Куда (Address) **Крс. Friedberg bei Augsburg**  
**Bayern, U.S.Zone**

Имя и фамилия (Expéditeur) **Waldemar Nowey**  
Особые и все дополнительные  
Nom du prisonnier de guerre

Почтовый адрес военнопленного  
Adresse du prisonnier de guerre **UdSSR Lager F 4444/1.**

**München 12.10.50** T. 2. 4 IX-1948



Waldemar Nowey, seit 1945 nach dem „Prager Aufstand“ und „Todesmärschen“ nach Brünndrei Jahre vermisst. Der „Suchdienst des Roten Kreuzes“ fand ihn als „Kriegsgefangener“ im Kaukasus. Er kehrte 1950 als „Spätheimkehrer“ zu seiner Familie in den Freistaat Bayern zurück.

In Dankbarkeit erschienen 1991 Denkschrift und Festrede zu „125 Jahre Rotes Kreuz in Mering“:

„Herkunft und Hinkunft einer Idee der Menschlichkeit“.





# Rotes Kreuz + auf weißem Grund ...

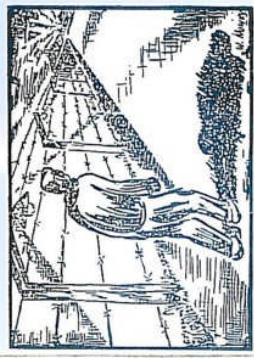
## Hilfeleistungen im Zeichen der Menschlichkeit historisch beleuchtet - ein Zeitzeuge berichtet

Eine Initiative von Direktor Willi Leirer, Bezirksgeschäftsführer des BRK + Bezirksverbandes Schwaben mit dem Aufruf an unsere Leser, ihre eigenen positiven Erlebnisse mit dem Roten Kreuz in Wort und Bild zu schildern. ■

Regelmäßig berichten wir in diesem Heft über die vorhandenen oder geplanten Aktivitäten des schwäbischen Roten Kreuzes zwischen Gegenwart und Zukunft. Diesmal wollen wir ein Fördermitglied des BRK zu Worte kommen lassen: Dr. phil. Waldemar Nowey hat nicht nur die Wirren des zweiten Weltkrieges, sondern auch die beschwerliche Arbeit des Roten Kreuzes in der Nachkriegszeit miterlebt. Seine Erzählungen spiegeln Historie und Dankbarkeit wider.



1945: Der II. Weltkrieg ist zu Ende, Deutschland liegt in Schutt und Asche. Und die Arbeit des Roten Kreuzes beginnt wieder - unter erschwerten Bedingungen.



Teilbild des Gedächtnisbandes »Jugend zwischen Krieg und Frieden«.

**Zugegeben:** Zwischen der Schlacht von Solferino im Jahre 1859 und dem zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 liegt eine beachtliche Zeitspanne, in der das Rote Kreuz gegründet und die Genfer Konventionen zum Schutze des menschlichen Lebens proklamiert wurden. Doch dieser Zeitschnitt ist für unsere derzeitigen Generationen nur noch Geschichte, die nachgelesen werden kann. Etwas anders verhält es sich mit der Zeit um und nach 1945. An die bitteren Jahre von Elend, Not und Entbehrung können sich noch viele Mibürger schmerzlich erinnern. Und hier beginnt unsere Geschichte.

**Krieg und Gefangenschaft**  
Dr. Nowey ist in Böhmen geboren, hat nach seinem Abitur mit einem Studium begonnen, wurde jedoch Ende 1944 als 18-Jähriger zum staatlich verordneten Reichsarbeitsdienst eingezogen, ohne sein Studium beenden zu können. Im Mai 1945 geriet er in Prag in Kriegsgefangenschaft; weiter ging es über Ungarn in verschiedene Kriegsgefangenenlager der UdSSR, wie beispielsweise nach Asersbeidschan, Armenien, Berg Karabach und zum Schluss in die Nähe von Baku. Hier trat die ganze Unmenschlichkeit des Krieges zu Tage, begleitet von Hunger, Elend, Krankheit und Tod.



1945: Ankommande Flüchtlinge werden und das Rote Kreuz registriert...

**Kriegsgefangenenpost:**  
25 Worte signalisieren: Ich lebe noch! Dr. Nowey hierzu: »Von 1945 bis 1947 schrieb ich aus den jeweiligen Kriegsgefangenenlagern, Suchkarten des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes, um meine aus dem Böhmerwald vertriebenen Eltern und Geschwister zu finden. Der Suchdienst des Bayerischen Roten Kreuzes entdeckte sie in Mering. 25 Worte auf einer Rotkreuz-Karte (siehe Bild unten) waren meine Lebenszeichen. Stellvertretend für alle Heimkehrer danke ich für die Betreuung der Gefangenen, die Roten Kreuzes, besonders am Herzen lag. Als Spätheimkehrer versorgte mich 1950 das Rote Kreuz im Durchgangslager Hof und in der Meringer Rotkreuz-Station erhielt ich ein Hemd. Im Glückshafen gewann ich meine erste Armbanduhr. Schon als Hilfslehrer unterstützte ich dankbar das Jugendrotkreuz, das sich 1947 in Bayern neu formierte. Es übernahm Patenschaften für jugendliche Heimatvertriebene. Meine Eltern erzählten mir von den respektablen Hilfeleistungen der Rotkreuz-Schwester während der Vertreibung. Auch das Meringer Rote Kreuz bot »Essen auf Rädern« an. Ach, hätte es dies auch in den transkaukasischen Lagern gegeben, wo ich ein halbes

... betreut und verpflegt. Dies war für viele die erste warme Mahlzeit seit Wochen.



schwaben + spectrum 3/2000

Jahrzehnt hungern musste.« Mitte 1950 wurde Dr. Waldemar Nowey schließlich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und konnte dank der Kontakte über das internationale Rote Kreuz mit seiner Familie zusammengeführt werden. Während seiner Zeit in den Lagern hat er über 500 Berichte verfasst, die er jedoch nicht mit nach Deutschland nehmen durfte, sondern verbrennen musste. Er hat diese Gedichte allerdings nach seiner Rückkehr neu aufgeschrieben und später unter dem Titel »Jugend zwischen Krieg und Frieden« veröffentlicht.

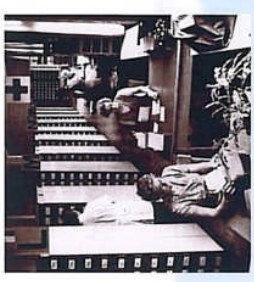
**Verbundenheit mit dem Roten Kreuz**  
Dr. Nowey verbindet seine Lebensgeschichte in Aufzeichnungen und Erzählungen stets anerkennend mit der Station des Roten Kreuzes, was sich unter anderem in einer jahrzehntelangen Mitgliedschaft im jetzigen BRK-Kreisverband, Aichach-Friedberg widerspiegelt. 1991 hielt er anlässlich der 125-Jahr-Feier des Roten Kreuzes in Mering, wo er heute noch wohnt, eine eindrucksvolle Festansprache, in der er die gesamte Geschichte des Roten Kreuzes vorbildlich zusammenfasste und immer wieder nachvollziehbar mit seiner persönlichen Lebensgeschichte in Zusammenhang brachte. Er ist seit vielen Jahren an der Aufarbeitung



Kriegsgefangenen-Post: Über Jahre hinweg die einzige Verbindung mit Zuhause.

der Deutsch-Böhmischen Geschichte sowie in vielen internationalen Gremien tätig. Nach der Kriegsgefangenschaft beendete er sein Studium und wurde als Lehrender in seinem heutigen Wohnort tätig, bevor er in das Kultusministerium nach München wechselte. Noch heute nimmt der engagierte Pensionär gerne an vielen Veranstaltungen des Roten Kreuzes teil, um auch weiterhin seine Verbundenheit zu zeigen. Selbst heute noch betont er, dass er ohne das Rote Kreuz und dessen Suchdienst seine Familie wohl nicht mehr gefunden hätte und sein Schicksal wohl in weniger glücklichen Bahnen verlaufen wäre. »Rotes Kreuz auf weißem Grund hilft zu jeder Zeit und Stunde«. Früher, jetzt und auch in Zukunft!«

**Erlebnis-Erzähler gesucht!**  
Haben auch Sie entscheidende Erlebnisse mit dem Roten Kreuz gehabt und wollen Sie dies in Wort und Bild veröffentlichen? Rufen Sie einfach unser schwäbisches **INFO-TELEFON** unter (0821) 90 60 777 an und erzählen Sie uns Ihre ganz persönliche »Rotkreuz-Story«.



Unmittelbar nach dem II. Weltkrieg nahm der DRK-Suchdienst seine Arbeit auf.



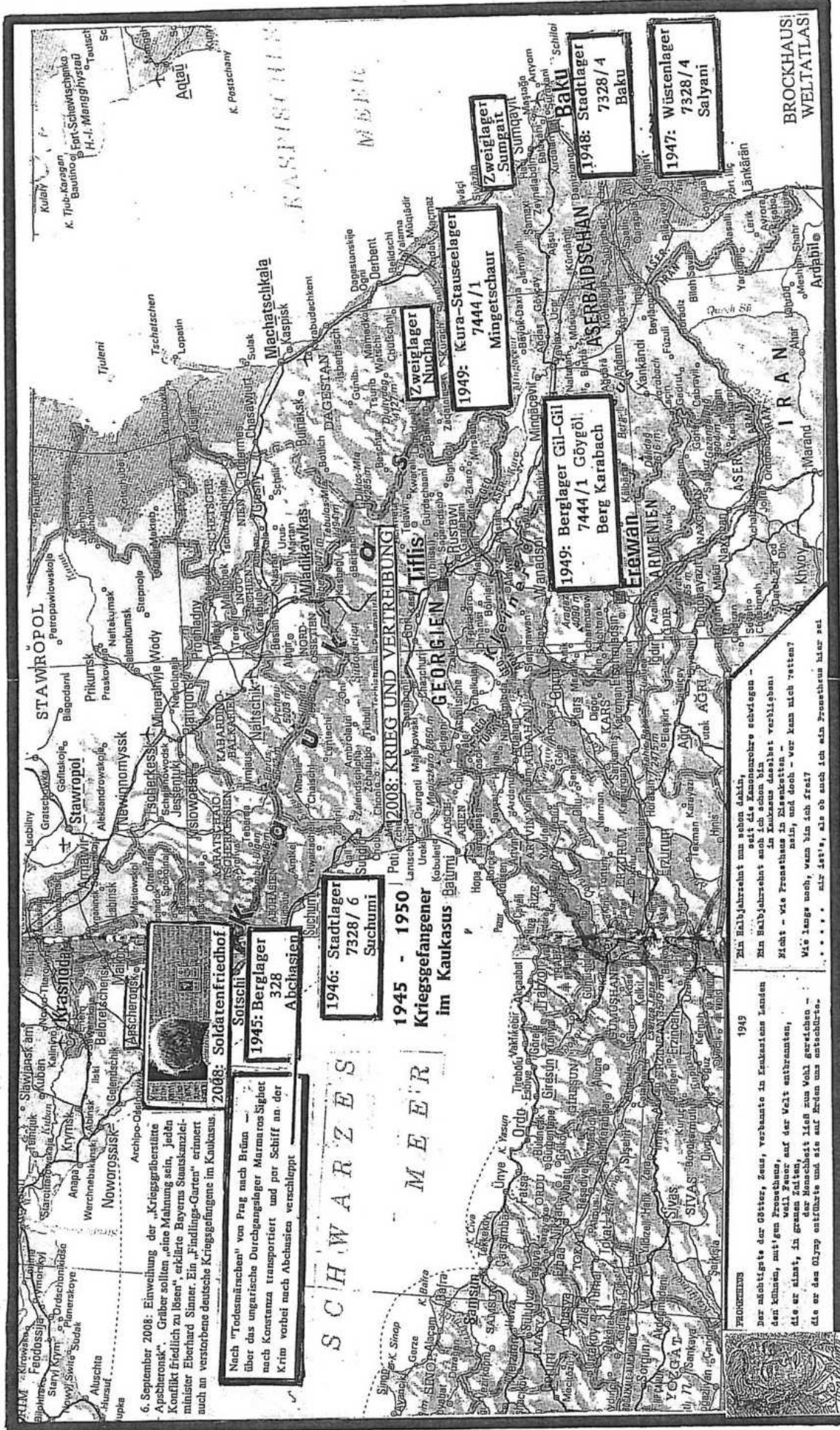
Die Geschichte des Roten Kreuzes ist auch seine Geschichte: Dr. phil. Waldemar Nowey aus Mering arbeitet als Bildungsforscher die Vergangenheit auf.



Der Historiker Dr. Nowey als gesehener Gast bei Rotkreuzveranstaltungen.



# 1945 ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN IM KAUKASUS 2008



6. September 2008: Einweihung der „Kriegsgräberstätte Apscheronsk“. Graber sollten „eine Mahnung sein, jeden Konflikt friedlich zu lösen“, erklärte Bayerns Staatskanzleiminister Eberhard Sinner. Ein „Findlings-Garten“ erinnert auch an verstorbene deutsche Kriegsgefangene im Kaukasus.

Nach "Todesmärschen" von Prag nach Brünn über das ungarische Durchgangslager Marnaros Sighet nach Konstanz transportiert und per Schiff an der Krim vorbei nach Abchasien verschleppt

1946: Stadtlager 7328/6 Suchumi

1945: Berglager 328 Apscheronsk

2008: Soldatenfriedhof Sotschi

1945 - 1950 | Poti 2008: KRIEG UND VERTREIBUNG  
Kriegsgefangener im Kaukasus

1949: Kura-Stauseelager 7444/1 Mingetschaur

1949: Berglager Gil-Gil 7444/1 Göygöl, Berg Karabach

1949: Kura-Stauseelager 7444/1 Nuchja

Zweiglager Sumgait

1948: Stadtlager 7328/4 Baku

1947: Wistenlager 7328/4 Salyani

SCHWARZES MEER

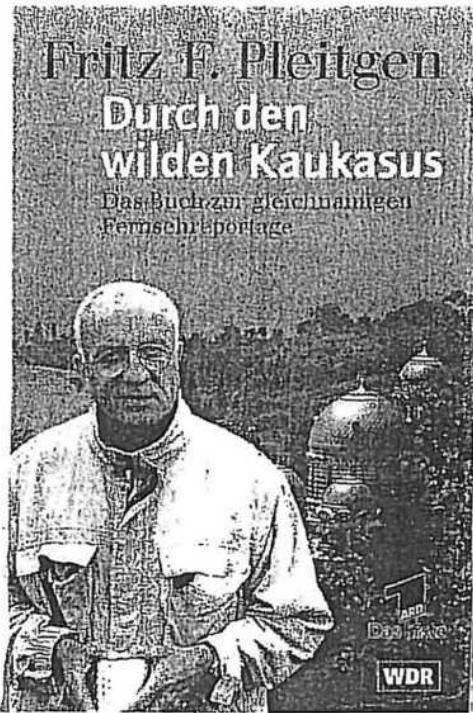
PROLOGEN  
Der mächtigste der Götter, Zeus, verbannte in Lemnos den Kubaen, mit dem Prometheus, die er einst, in grauen Zeiten, der Menschheit ließ zum Wohl gereichen - die er dem Orpheus entführte und sie auf Erden was entschürte...

Ein Halbjahrrecht nur schon hab ich, seit die Kämpfer schweben -  
Ein Halbjahrrecht noch ich schon bin in Kaukasus Apscheron verbleiben  
Nicht - via Fronteum in Eisenketten - sein, und doch - wer kann mich retten?  
Wie lang noch, wann bin ich frei?  
..... mir ist's, als ob noch ich ein Prometheus hier sei

BROCKHAUS WELTATLAS



Der Kaukasus ist eine der geheimnisvollsten und abenteuerlichsten Regionen der Welt. Eine Landschaft voller Mythen! Hier wurde der Sage nach Prometheus an den Felsen gekettet, hierhin zogen die Argonauten, um das Goldene Vlies zu holen. In keiner Gegend der Erde gibt es so viele Sprachen und Kulturen wie im Kaukasus. Seit Jahrtausenden existieren die unterschiedlichsten Völkerschaften miteinander und nebeneinander, oft verbissen in wilder Feindschaft. Dichter und Schriftsteller aller Zeiten verfielen immer wieder der Faszination des Kaukasus - von Hesiod bis Alexandre Dumas, Michail Lermontow und Lew Tolstoj. Sie zogen durch die Gebirgslandschaft, kehrten in den Städten ein und berichteten von ihren Abenteuern. Der ehemalige Russland-Korrespondent (und heutige WDR-Intendant) Fritz F. Pleitgen hat sich einen



Kindheitstraum erfüllt. Auf den Spuren berühmter »Vorreiter«, Reisender und Literaten, hat er sich selbst auf den Weg gemacht und den Kaukasus von Nord nach Süd und von West nach Ost durchquert. Seine abenteuerliche Reiseroute führte ihn durch Armenien, Aserbaidzhan, Georgien und die Kriegsgebiete Tschetschenien, Berg Karabach und Abchasien sowie durch die Städte Wladikawkas, Tbilissi, Eriwan und Suchumi am Schwarzen Meer.

Fritz F. Pleitgen, geboren 1938 in Duisburg, seit 1965 beim Westdeutschen Rundfunk, nach 1970 ARD-Korrespondent in Moskau, Ostberlin, Washington und New York, danach Chefredakteur Fernsehen, Direktor Hörfunk und seit 1995 Intendant des WDR.

**WDR**

Schutzumschlag- und Einbandgestaltung:  
Till, Bielefeld  
Umschlagfotos: Stefan Tetz, Mönchengladbach  
www.dorckutz.de

Herrn  
Dr. phil. Waldemar Nowey  
c/o Arbeitskreis Egerländer  
Kulturschaffender e.V.  
Bildungsforschung  
Karlststraße 21

20.04.2001

86415 Mering bei Augsburg

Sehr geehrter Herr Nowey,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 16. April 2001! Über Ihr Interesse an meinem Buch und meinen Reportagen über den Kaukasus habe ich mich sehr gefreut. Ihre Publikationen habe ich selbstverständlich noch nicht durchlesen können. Dennoch bin ich beeindruckt von der Menge Ihrer Veröffentlichungen.

Wie ich Ihrem Brief entnehme, haben Sie in Ihrem Leben viel mitmachen müssen. Den Kaukasus haben Sie wahrlich unter anderen Umständen kennen gelernt als ich. Offensichtlich bin ich über Straßen gefahren, die auch von Ihnen gebaut wurden. Ihre Feststellung, ein halbes Jahrzehnt an den Felsen des Kaukasus gekettet gewesen zu sein, sei Ihre Lebensuniversität gewesen, zeugt von Ihrem Lebensmut.

Europa scheint Ihnen am Herzen zu liegen. Die europäische Integration ist Thema in vielen unserer Sendungen. Gezielt europapädagogisch werden wir dabei nicht. Dies würde auch nicht in unseren Programmauftrag passen. Wir müssen umfangreich und seriös informieren und aufklären, aber dürfen uns nicht als Schulmeister der Nation aufschwingen.

Ich finde es für mich sehr befriedigend, dass ein Kenner der kaukasischen Region sich so positiv über meine Reportagen äußert. Dies ist eine schöne Ermutigung. Leider kann ich mir „Ausritte“ in den Kaukasus nur ganz selten erlauben. Mein Amt als Intendant lässt mir dazu nicht die notwendige Freizeit.

Ihnen darf ich alles Gute wünschen!

Mit freundlichen Grüßen

*Fritz Pleitgen*  
Fritz Pleitgen

Der Intendant

Westdeutscher  
Rundfunk Köln  
Anstalt des öffentlichen Rech

Appellhofplatz 1  
50667 Köln  
Postanschrift  
50600 Köln

Tel (0221) 220-2100/1/2/3  
Telegrams wdr Köln  
Fax (0221) 220 2000  
Telex 8882575

www.wdr.de

# Kriegsgräber versöhnen im Kaukasus und erinnern an Kriegsgefangenschaft



Am 6. September 2008 wurde bei Apscheronsk die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. geschaffene Kriegsgräberstätte für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges im Kaukasus eingeweiht. Ein „Findlingsgarten“ erinnert auch an die Verstorbenen deutschen Kriegsgefangenen in Kaukasien – und mich an meine dortige Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1950.

Im Sommer 1942 sollte die deutsche 6. Armee Stalingrad (jetzt Wolgograd) angreifen und die 17. Armee die Ölfelder zwischen Kaukasus und dem Kaspischen Meer erobern. Zwei Gebirgsdivisionen sollten von der „Ölstraße Maikop-Tuapse“ aus die Hochpässe des Kaukasus überwinden, um die Küstenstraße des Schwarzen Meeres von Noworossisk bis Suchumi zu erreichen. Das strategische Ziel war dann, über Tiflis bis Baku an das Kaspische Meer vorzustoßen. Deutsche Gebirgsjäger, zumeist aus Bayern, besetzten den 5.642 m hohen Elbrusgipfel und standen absteigend in 2000 m Höhe 30 km vor Suchumi.

1945 wurden von Konstanz aus 4.000 deutsche Kriegsgefangene mit dem rumänischen Transportschiff „Transsylvania“ an der Krim vorbei nach Noworossisk und nach Suchumi verfrachtet. Auch ich wurde als achtzehnjähriger Kriegsgefangener in das dortige notdürftige Berglager verbracht und 1946 in das Stadtlager verlegt. Deutsche Kriegsgefangene bauten die Küstenstraße zwischen Suchumi und Sotschi aus. Viele Kameraden starben, meist an Typhus und Ruhr. Sie wurden auf einem Hügelgelände ohne Särge beerdigt.

1947 von Abchasien durch Georgien über Tiflis nach Aserbaidschan transportiert, musste ich als einer der jüngsten unter tausenden Gefangenen bei Salyani eine Brücke über die Kura, durch Salz- und Ölfelder an der iranischen Grenze Straßen und 1948 in Baku Häuser bauen. Erst hier erfuhr ich von der Vertreibung meiner Eltern in den Freistaat Bayern. Wegen „ungeklärter Staatsangehörigkeit der Egerländer“ blieb meine Heimkehr auch weiterhin ungewiss. Vertreibung aus dem Egerland und „verlängerte Kriegsgefangenschaft in Kaukasien“ wegen „fiktiver Kollektivschuld“? Das „Bakuer Lager“ wurde aufgelöst und alle Insassen durften heim, nur 25 Egerländer nicht. Wir wurden in das „Kuralager“ verlegt. Hoffnungslosigkeit schwächte mich und wiederholt erkrankte ich an Malaria.

An der Kura half ich, die Stadt Mingetschaur und den gleichnamigen großen Stausee zur Energiegewinnung und Bewässerung des Landes zu errichten. In „Berg-Karabach“ wurde ich am „Bergsee Gil-Gil“ zum Neubau eines Erholungsheims für die „Bakuer Regierung“ eingesetzt. Wir verwendeten Bausteine, die Deutsche aus dem nahen Helenendorf vor ihrer „Vertreibung nach Kasachstan“ für ein Sanatorium stapelten.

Die von deutschen Kriegsgefangenen erstellten Straßen-, Wasser- und Ölleitungen, Häuser und Brücken symbolisieren in Kaukasien Wiedergutmachung und Versöhnung!

## Als „Kriegsgefangenenpilger“ in Russland unterwegs



In „einem halben Jahrzehnt Kriegsgefangenschaft“ sühnte auch ich in Abchasien, Georgien, Armenien und Aserbaidschan für russische Kriegsopfer.

Zur „Tausendjahrfeier der Christianisierung“ genehmigte Gorbatschow die „Augsburger Bistumswallfahrt 1988“.

Unter 99 Wallfahrern war ich vom 2. bis 17. September 1988 „Als Wojna-Pleny-Pilger (Kriegsgefangenen-Pilger) durch das Heilige Russland“ mit Europabischof Dr. Josef Stimpfle unterwegs. Dem damaligen Mitpilger und jetzigen Augsburger Bischof Dr. Walter Mixa überreichte ich zur „Meringer Orgelweihe“ 2008 eine Neuauflage meines „Pilger-Erinnerungsbandes mit Gedanken, Gebeten und Gedichten“.

Als „Kriegsgefangenenpilger“ dachte ich 1988 in Lemberg an das naheliegende Durchgangslager Marmaros Sigeth in den Waldkarpaten. Dorthin wurde ich 1945 – nach „Todesmärschen“ von Prag nach Brünn verschleppt und nach Konstanz an das Schwarze Meer transportiert.

In Kiew betete ich zu meinem russisch-orthodoxen Namenspatron „Wladimir“ (deutsch: Waldemar) für die Einheit der Christen. Über Ökumene und ein christliches Europa diskutierten wir in Leningrad (jetzt: St. Petersburg) mit dem Metropoliten, dem späteren Moskauer Patriarchen Alexij II., der leider zum Jahresende 2008 starb. Er war deutsch-baltischer Abstammung. Papst Benedikt und Alexij II. wollten sich 2009 in Baku treffen. Diese ökumenische Begegnung, die hoffentlich auch mit Alexijs Nachfolger Patriarch Kyrill stattfinden wird, ist aus meiner Sicht auch ein Erfolg der „Augsburger Pilgerfahrt durch das Heilige Russland 1988“, an der ich als „Bakuer Kriegsgefangener 1948“ teilnahm.

Auf einem „Moskauer Bazar“ kaufte ich Südfrüchte aus Aserbaidschan, aus Oasen um Mingetschaur, die ich als Gefangener einst bewässern half.

In den Kremelkirchen, in Sagorsk, nebst Jaroslavl und Susdal-Wladimir, bat ich die „heilige Mutter Wladimirskaja“ um Frieden und Versöhnung.

1948: Vom Roten Kreuz im Kaukasus gefunden

2008: Rotkreuzeeinsatz im Kaukasus

Als Dank an den „Suchdienst des Roten Kreuzes“, der mich in kaukasischen Kriegsgefangenenlagern erst 1948 fand, hielt ich 1991 die Festrede zum 125-jährigen Jubiläum des „Roten Kreuzes Mering“. Von meiner Kriegsgefangenschaft im Kaukasus erzählte ich auch meinen Meringer Schülern. Einer davon, Franz Schiele, bestieg 2007 den Elbrusgipfel und berichtete, wie er nachdenklich auf die Gefangenenlager seines Lehrers in und um Suchumi und auf das wieder von Krieg bedrohte Abchasien und Georgien hinunterschaute.

2008: Das Rote Kreuz in Georgien und Abchasien – Krieg im Kaukasus! Werden auch meine „Wiedergutmachungsleistungen“ vernichtet? War der Häuser-, Straßen- und Brückenbau in fünfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft sinnlos?

1945 – 1950

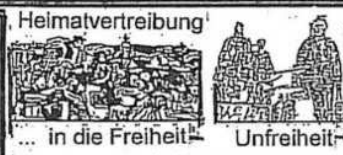
Kriegsgefangenschaft  
in Russland



Mládí mezi válkou a mírem  
Týždenní - seřazené - návrhy



ODDÁVKY ZUM HEIMATLICHEN PI FRICKET



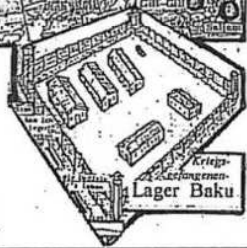
An der Kura:  
Lager Mingetschaur

Mit der  
„Transsylvania“  
nach Kaukasien  
verfrachtet ...

Stacheldraht und  
Eisener Vorhang!



1950: Späte Heimkehr –  
fast ein halbes Jahrzehnt  
an den Kaukasus gekettet!



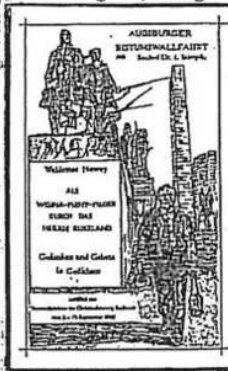
Kriegs-  
gefangenen-  
Lager Baku

1988

Spätheimkehrer-Pilgerfahrt  
durch Russland



Pilgerreise-Visum nach  
Kiew, Lemberg, Moskau,  
Sudal-Sagorsk, Leningrad



KIEW

Taufe  
Wladimirs

Gottes-  
mutter  
Wladi-  
mirskaja

Messe im Leninsaal

LEMBERG „Grenzkultur“ im Stadttheater



MOSKAU

Kriegerdenkmal

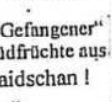
Orthodoxiezentrum!



Universität

Mit AZ-Journalistin

Hier war  
Gorbatschow  
Student!



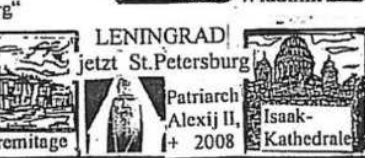
„Bakuer-Gefangener“  
kauft Südf Früchte aus  
Aserbaidschan!



Moskaus  
Wladimir



SAGORSK „Heiliger Berg“  
Residenz - Winterpalast - Eremitage



LENINGRAD  
jetzt St. Petersburg  
Patriarch  
Alexij II,  
+ 2008  
Isaak-  
Kathedrale

1944 Lehrerbildungsanstalt Eger 1945 Prager Aufstand 2008 Kriegsgräberstätte Cheb/Eger



Von Eger nach Cheb -  
Von der LBA EGER 1944  
in Krieg und Gefangenschaft

2008: „Egerländer  
Kulturschaffende“ im  
„Balthasar-Neumann-  
Begegnungszentrum“  
... vor über 60 Jahren vertrieben!



„Prager Aufstand“ 5.-9. Mai 1945:  
„Todesmärsche nach Brünn“ und  
Verschleppung in den Kaukasus  
Kriegsopfer  
„zwischen  
Fronten“  
in Böhmen

2008 nach Cheb/Eger zur  
„versunkenen LBA“ und  
zur „Kriegsopferstätte“  
in „5 Jahre Kriegsgefangenschaft“!



„Eger und Volksbund“ vereinbaren  
deutsche Kriegsgräber beim Friedhof



HEIMATVERTREIBUNG  
IN DIE FREIHEIT

HEIMATVERTREIBUNG  
IN DIE UNFREIHEIT

Aus Prager Ausbildungskasernen zur „Kriegsopferstätte“  
in „5 Jahre Kriegsgefangenschaft“!

Über Kriegsgräbern  
Europa bauen!

Heimkehrerpflicht Europa!

„Europäische Erinnerungskultur“ in der  
„grenzüberschreitenden Bildungsregion  
Euregio Egrensis“

FRIEDHÖFE DER VATERHÄUSER,  
SCHULEN UND MUTTERKIRCHEN!

12. November 2008: 450 von  
5.500 Toten beigesetzt ...



„Heimort Neubäu“: Verschwundenes  
Vaterhaus, zerstörte Schule und Kirche

Renovabis  
kreuz am  
Geburtsort

2010 werden Granitkreuze für  
5500 Kriegs- und Vertreibungstote  
in Cheb/Eger eingeweiht



Grenzübergreifende Versöhnung  
und Verantwortung für Frieden!

Deutsche und  
Tschechen ...

Kriegs- und Vertreibungstote in Böhmen und im Kaukasus mahnen zum Frieden



## Kriegsgefangenenliteratur bei Renovabiskongressen in Freising



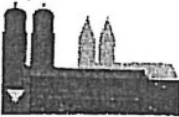



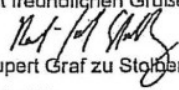
Vom 4. bis 6. September 2008 fand der „12. Internationale Renovabis-Kongress“ auf dem Freisinger Domberg statt, wo ich einst als Spätheimkehrer die Lehramtsprüfung bestand und 1951 die Priesterweihe des gleichaltrigen Joseph Ratzinger erlebte. Sein Grußwort als Papst Benedikt aus Rom zum „Freisinger Kongress 2008“ mahnte zum Frieden. Auch im aktuellen Arbeitskreis „Armenien und Georgien als Beispiele für religiös-ethnische Spannungsfelder im Kaukasus“ fragte ich: „Warum wird mit Gewalt die Wiedergutmachungsarbeit deutscher Kriegsgefangener wieder kriegerisch zerstört?“

Schon zwölfmal war ich bei den jährlichen „Internationalen Renovabis-Kongressen“ in Freising, auch mit vielen russischen Teilnehmern. „Renovabis faciem terrae“ (Psalm 104): „Du erneuerst das Antlitz der Erde“! Der Krieg im Kaukasus 2008 problematisierte dieses Leitwort zutiefst und stimmte mich sehr nachdenklich. Ich diskutierte darüber eindringlich auch mit dem neuen „Hausherrn“ **Erzbischof Dr. Reinhard Marx** und überreichte ihm meine „kaukasische Kriegsgefangenenliteratur“ auf dem Freisinger Domberg für die Bibliothek.

Mein erstes Gedicht entstand mit elf Jahren am Geburtsort Neubäu im Böhmerwald. Als Lehrerstudent in Eger präsentierte ich etwa 300 in mehreren Bänden. Sie wurden von tschechischen Polizisten nach einer Hausdurchsuchung meines Elternhauses verbrannt, als ich 1945 nach Russland verschleppt wurde. Etwa 500 Gedichte und Kurzgeschichten schrieb ich in fünfjähriger Gefangenschaft auf Zementsackpapier, die ich bei der Entlassung selbst verbrennen musste, um „heimzukommen“. Schriftliche Aufzeichnungen in Heimkehrertransporten waren verboten. Als „Lagerdichter“ trug ich hundertmal meine Gedichte in Viehwaggons, Baracken und auf Lagerplätzen auswendig vor. Sehnsuchtsvolle Heimatgedichte waren von Russen unerwünscht, weil sie die Arbeitsmoral zersetzten.

Sofort nach meiner Heimkehr schrieb ich meine „im Kopf gespeicherten Verse“ in einem großen Sammelband nieder. Thematisch geordnet publizierte ich sie in fünf Bänden im Eigenverlag. Der Band „Jugend zwischen Krieg und Frieden“ beschreibt auch in einer tschechischen Ausgabe „Mládí mezi válkou a mirem / vyhnání – zajetí – návrat“, meine „Vertreibung in die Unfreiheit, in die kaukasische Gefangenschaft“ und ist aus der „Noweyana“-Internet-Bücherliste abruf-, bestell- und/oder ausleihbar.

Unter [www.vascoda.de](http://www.vascoda.de) sind 586 Publikationen aus „30-jähriger bayerischer und 15-jähriger böhmischer Bildungsforschung“ registriert, auch Zeitzugeliteratur und AEK-Studienreihen zu „europapädagogischen Perspektiven in grenzüberschreitenden Bildungsregionen“.

 <p><b>Renovabis</b> Solidaritätsaktion für Osteuropa</p>			
<p><b>Rückblick auf den 12. Internationalen Kongress Renovabis</b></p>	<p>Herrn Dr. Phil. Waldemar Nowey Karlststraße 21</p>	<p>ERZBISCHÖFliches SEKRETARIAT MÜNCHEN</p>	
	<p>86415 Mering</p>	<p>13. Oktober 2008</p>	
<p>Renovabis-Vollversammlung 2008</p>	<p>Sehr geehrter Herr Dr. Nowey,</p>	<p>Ihr Schreiben vom 04.09.2008, mit umfangreichen Unterlagen, ist im Erzbischöflichen Sekretariat eingegangen.</p>	
 <p><b>Schnelle Hilfe ist nötig.</b></p>	<p>Herrn Erzbischof wurden die Unterlagen zur Kenntnis gebracht. In seinem Auftrag darf ich den Eingang bestätigen und Ihnen alles Gute wünschen.</p>	<p>Mit freundlichen Grüßen</p>	
<p>Pater Dietger Demuth Hauptgeschäftsführer Der Ausbruch der Kampfhandlungen in Georgien war für uns alle ein Schock. Inzwischen ist Waffenruhe vereinbart, doch die eigentlichen Herausforderungen beginnen erst jetzt. Viele Menschen haben ihre Existenz- grundlage verloren. Ihnen werden wir helfen, die harte Anfangszeit zu überste- hen. Wir unterstützen die Notleidenden beim Wiederaufbau und begleiten die Opfer des Krieges.</p>	<p> Rupert Graf zu Stolberg Sekretär</p>	<p><b>Georgien: Helfen Sie jetzt beim Wiederaufbau!</b></p>	

## Dank an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und an die Bayerische Staatsregierung

Bei der Einweihung der „Kriegsgräberstätte Apscheronsk“ am 6. September 2008 war für die Bayerische Staatsregierung der Leiter der Staatskanzlei Minister Eberhard Sinner zugegen, weil dort viele bayerische Gebirgsjäger ihre ewige Ruhe gefunden haben. So auch der Bruder des anwesenden Ehrenpräsidenten des „Volksbundes“, Richard Wagner aus Schwabmünchen. Staatsminister Sinner sagte bei der Totenehrung: Gräber sollten eine „Mahnung sein, jeden Konflikt friedlich zu lösen“. Dank gebührt dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., dessen Präsident Reinhard Führer auch eine Gräberparzelle für russische Gefallene anbot. Als überlebender Kriegsgefangener danke ich besonders dem in Füssen stationierten Gebirgs-Logistikbataillon für die Anlegung des „Findlingsgarten“, der auch an verstorbene Mitgefangene im Kaukasus erinnert. Staatsminister Sinner übergab ich bei seinem Besuch in Mering am 10. September 2008 ein Dankschreiben mit „Kriegsgefangenenliteratur aus Kaukasien“. Er antwortete wie folgt:

Der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei

Staatsminister Eberhard Sinner, MdL

Herrn  
Dr. Waldemar Nowey  
Karlst. 21  
86415 Mering bei Augsburg

Ihre Nachricht vom 10.09.2008  
Ihr Zeichen

Unsere Nachricht vom  
Ihrem Zeichen A III 1 - 0122-01-3844 - 7

München, 30.09.2008  
Durchwahl: (089) 2165-2247

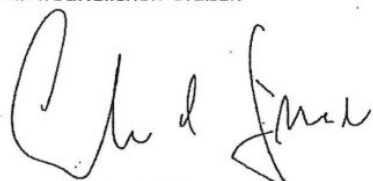
Sehr geehrter Herr Nowey,

für Ihr Schreiben vom 10.09.2008 anlässlich meines Besuchs des Soldatenfriedhofs in Apscheronsk danke ich Ihnen sehr. Ihre Darstellung lässt erahnen, welche Schrecknisse Sie und viele andere Soldaten damals erlebt haben und welches Leid sie ertragen mussten. Gerade in diesen Tagen waren Vertreter des Landesverbandes der Heimkehrer bei Herrn Ministerpräsidenten, der Ihre Leistungen würdigte.

Viele Soldaten hatten nicht mehr das Glück nach Hause zurückzukehren. Deshalb können wir alle dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nur dankbar dafür sein, dass er durch seinen entschledenen Einsatz den gefallenen Soldaten eine würdige letzte Ruhestätte bereitet. Soldatenfriedhöfe sind für alle, die Angehörige verloren haben, von großer Bedeutung, da die Angehörigen wissen wollen, wo ihre Lieben ruhen, und weil sie wissen wollen, dass sich jemand um die Gräber fern der Heimat kümmert. Soldatenfriedhöfe mahnen aber auch die ganze Gesellschaft zum Frieden, zur Verständigung, zur Zusammenarbeit und zum Dialog.

Ich danke Ihnen ebenso ganz herzlich für die umfangreichen Publikationen zu Bildungsthemen, die Sie Ihrem Schreiben beigelegt haben. Diese Werke zeigen Ihre Kenntnisse über die bayerisch-böhmische Bildungslandschaft. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude bei dieser Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen




Einweihung des Soldatenfriedhofs Apscheronsk im russischen Kaukasus



Minister Sinner, Generalinspekteur Schneiderhan, Präsident Führer



Eberhard Sinner bei der Gedenkrede



Sinner bei der Kranzniederlegung



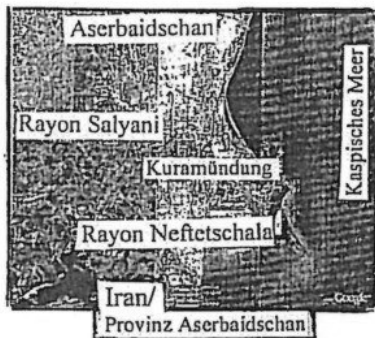
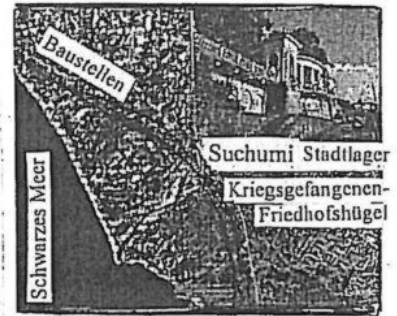
Vor Gedenksteinen mit tausenden Namen ...



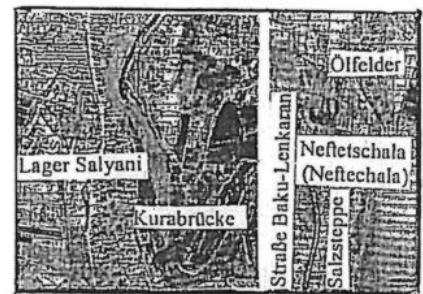
# Auf den Spuren eines Kriegsgefangenen in Kaukasien



Meine Kriegsgefangenschaft in Russland begann 1945 in Abchasien an der Schwarzmeerküste. Abchasier wurden in der Römerzeit christianisiert und im Osmanischen Reich islamisiert. Zuerst wurden Christen und unter russischer Besatzung Muslime vertrieben. In der Autonomen Republik innerhalb Georgiens bauten deutsche Kriegsgefangene die „Bergstraße Suchumi–Noworossisk“.



Von 1947 bis 1950 war ich Kriegsgefangener in Aserbaidschan, namentlich vom Hunnenstamm der Az abgeleitet, persisch „Land des Feuers“ (Ölland). Von Armeniern christianisiert und durch Araber islamisiert. 1922 mit Georgien und Armenien „Transkaukasische Föderative Sowjetrepublik“, 1936 selbständig.  
Das „Wüstenlager Salyani“ baute eine „Kurabrücke“ und die Straße „Baku–Lenkaran“ durch die Salzsteppe.



Das grenznahe „Lager Salyani“ wurde nach Baku verlegt, weil drei Mitgefangene in den Iran flüchteten, wie im Film „Soweit die Füße tragen“). In der „Stadt der Winde“ ist es heiß. Um 1400 war sie persische, 1918 demokratische, 1920 bolschewistische Hauptstadt, bis 1991. Ölfelder an der Abscheronküste, Bohrtürme im Kaspischen, Pipelines zum Schwarzen Meer. Stalingrad wegen des Öls? „Bakuer Lager“ bauten 1948 Häuser mit kaukasischen Bruchsteinen als „Wiedergutmachung“. 2002: Johannes Paul II in der „Mainzer Partnerstadt“, um 1900 war ein Deutscher Oberbürgermeister.



Am Kura-Stausee zwischen Tiflis und Baku



Alle Mitgefangenen des „Bakuer Lagers“ durften „heimkehren“. Wegen „ungeklärter Staatsangehörigkeit“ kam ich mit 24 Sudetendeutschen 1949 in das „Kura-Stauseelager“. Kriegsgefangene erstellten Wasserkraftwerk, Kanäle zur Steppenbewässerung und erbauten Minge(ts)chaur zur viertgrößten Stadt des Landes, Technologie- und Bildungszentrum inmitten von fruchtbaren Oasen. Archäologische Ausgrabungen ergaben „kaukasisch-albanische Inschriften“ und „Seidenstraßenbefunde“. Auf der Baustelle stach mich ein Skorpion. Im heißen Klima brach wieder meine Malaria aus. Ich wurde in den Kleinen Kaukasus versetzt. Beim deutschen Vertriebenenort Helenendorf entstand das Seeschlösschen Göygöl, jetzt Touristenziel. In dieser einsamen Gebirgsregion, wissend um den Bergkarabachkonflikt, erschien mir die Heimkehr aussichtslos. Plötzlich wurde aber das „Berglager Gil-Gil“ in das



„Hauptlager Minge(ts)chaur“ verlegt. Von dort aus durfte auch ich im Januar 1950 nach Bayern „heimkehren“.



Waldemar Nowey  
Rede bei der Weihnachtsfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
und der Eghalanda Gmoi Mering in Mering-St. Afra 2008

Heimatvertriebene feiern Advent, die Ankunft des Gottessohnes, des Erlösers, der zur „Versöhnung und zum Frieden auf Erden“ aufruft.

Vor 2000 Jahren veranlasste der römische Statthalter in Palästina eine Volkszählung. Josef und seine schwangere Gemahlin Maria mussten von Nazareth nach Bethlehem gehen, wo unser Heiland geboren wurde. Herodes verfolgte die Heilige Familie, die nach Ägypten floh. Schon Jesus Christus ein Vertriebener?

„Kollektivschuldtrache“ vertrieb vor 62 Jahren Sudetendeutsche aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Tausende starben auf Todesmärschen. Der Eiserne Vorhang verriegelte die Rückkehr in die Heimat. Verlassene grenznahe Dörfer wurden zu „Friedhöfen der Vaterhäuser und Mutterkirchen“.

Ungezählte verbliebene Deutschböhmern mussten Zwangsarbeit leisten oder wurden nach Russland in die „Unfreiheit vertrieben“. So sehr auch die „Vertreibung in die Freiheit“ schmerzt, so danken die Heimatvertriebenen bei Adventfeiern und „Tagen der Heimat in Mering-St. Afra“ dafür, dass sie eine zweite Heimat im Freistaat Bayern finden und aufbauen konnten.

Bei jedem Volkstrauertag gedenken wir auch der Toten der Vertreibung. Nach Öffnung der Grenzen werden Heimatfriedhöfe gepflegt und „Renovabiskreuze“ aufgestellt. „Renovabis faciem terrae“ – „Du erneuerst das Antlitz der Erde“ (Psalm 104). Zum 12.-mal nahm ich heuer am Internationalen Renovabis-Kongress in Freising teil. Renovabis unterstützt auch die neuen Diözesen im Sudetenland. Die Pfingstkollekte beim Sudetendeutschen Tag 2009 in Augsburg fördert kirchliche Projekte. Der „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e. V. AEK“, in dem ich die „Gruppe Bildungsforschung“ leite, pflegt auch den Klosterfriedhof beim Stift Tepl. Dillingen feierte kürzlich 20 Jahre Partnerschaft mit meiner Heimatstadt Hostau im nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes.

Die „Sudetendeutsche Zeitung“ und die Stammeszeitschrift „Der Egerländer“ berichteten ausführlich über die AEK-Begegnung in Eger. Wir hörten ein Konzert im Stadttheater, besuchten die niedergerissene Lehrerbildungsanstalt und auch die neu eingeweihte „Kriegsopferstätte“. Bis 2010 werden Granitkreuze für 5.500 Kriegs- und Vertreibungstote errichtet. Über Gräbern bei offenen Grenzen ein christliches Europa bauen! Das ist die Weihnachtsbotschaft des Gottessohnes, der Friede auf Erden durch Versöhnung verheißt.

Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ weihte am 6. September 2008 auch eine „Kriegsgräberstätte“ für die Gefallenen und verstorbenen Kriegsgefangenen in Kaukasien ein. Der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei Staatsminister Sinner hielt eine Gedenkrede und legte einen Kranz nieder.

Gräber des Krieges und der Vertreibung in Eger und Kriegsgräber im Kaukasus versöhnen und erinnern mich an meine dortige fünfjährige Kriegsgefangenschaft. Am 10. September 2008 übergab ich Staatsminister Sinner ein Dankschreiben mit Kriegsgefangenenliteratur aus den „Auch-Vertreibungsländern“ Abchasien, Georgien und Armenien. Er antwortete brieflich. Ich zitiere aus dem Schreiben der Bayerischen Staatskanzlei nur drei nachdenkenswertesätze:

„Ihre Darstellung lässt erahnen, welche Schrecknisse Sie und viele andere Soldaten damals erlebt haben und welches Leid sie ertragen mussten.“

„Viele Soldaten hatten nicht mehr das Glück nach Hause zurückzukehren.“

„Soldatenfriedhöfe mahnen aber auch die ganze Gesellschaft zum Frieden, zur Verständigung, zur Zusammenarbeit und zum Dialog.“

Ich danke für die Aufmerksamkeit!



# Transkaukasien als eurasische Kulturbrücke

Ein kulturhistorisch erweiterter und vertiefter Erfahrungs- und Wissensbericht

Auf Baustellen und in Lagern durch den Stacheldraht betrachtete ich als Kriegsgefangener eingeschränkt die herrlichen Landschaften Transkaukasiens zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. In Unfreiheit bewunderte ich bei Tag um mich herum die freie Natur und nachts die Sterne, die nirgendwo so hell leuchten wie im Kleinen Kaukasus. Ein wunderschönes Land verbindet Europa mit Asien. Seit Urzeiten durchzogen es kriegerische Heerscharen und friedliche Menschen. Viele Völkerschaften siedelten hier, ungezählte wurden auch wieder vertrieben.

In Kriegsgefangenenlagern von Suchumi bis Baku erahnte ich eine historische Kulturachse entlang der Kura, die nördlich des Ararat in der grenznahen Türkei entspringt und in die „Kaspis“ mündet. Von Suchumi aus sah ich fern den biblischen Noah-Berg Ararat und ganz nah den Elbrus, den höchsten Berg des Kaukasus, an dem der Sage nach Prometheus gekettet war, weil er das Feuer auf die Welt brachte – ein nützliches Element der Kultur, aber auch ein zerstörendes in Kriegen. Wegen „fiktiver Kollektivschuld“ sühnte ich als Jugendlicher fast ein halbes Jahrzehnt im südlichen Kaukasus für „Brandherde“ des Zweiten Weltkrieges und musste „normierte Wiedergutmachung“ leisten. Gerne hätte ich mit Einheimischen über ihre religiöse, soziale und politische Kultur gesprochen oder mehr über volkskundliches Brauchtum erfahren. Auf dem Weg zur Baustelle beobachtete ich gelegentlich einen islamischen Begräbniszug oder Frauen beim Fladenbrotbacken in rauchenden Lehmöfen. Verbotenerweise tauschte ich manchmal mit Zivilisten Tabak für Brot und sprach kurz in „Lagerrussisch“: „nemnoschka chleb nada!“ Doch der Posten schrie: „dawaj raboty !“

Erst vor Auflösung des „Bakuer Lagers“ durfte auch ich als „Lagerdichter“ im Sommer 1949 das „Museum für aserbaidtschanische Literatur“, das „Bakuer Nisami-Museum“ besuchen. N i s a m i, Abu Muhammed Iljas ibn Jusuf, Scheich Nisam al Din, gilt bis heute als bedeutendster persischsprachiger Dichter, neben Hafis, Firdausi, Enweri, Rumi, Saadi und Dschami. Er lebte von 1140 (1141) bis 1202 und wurde wahrscheinlich im aserbaidtschanischen Gäncä geboren, das er angeblich nie verließ. Der Humanist „Nis(z)ami von Gändscha“, fortan N i s a m i, schuf Weltliteratur. Unter seinen fünf Poemen weist sein Alexander-Epos „Iskender-Namä“ auf den historisch bedeutsamen „Indiendurchzug“ Alexanders des Großen hin. Sein Epos „Pandi Gandj“ („Fünf Schätze“) animierte Friedrich Schiller zu „Turandot“. Die „Friedrich-Schiller-Universität Jena“ unterhält einen „Lehrstuhl für Kaukasiologie“ und erforscht Kaukasistik. Für die kaukasische Sprachwissenschaft bleibt N i s a m i unerschöpflich: „Lehrer aller Dichter“ (Goethe). Als Hofdichter der Seldschukenfürsten in Gäncä schuf er den „Liebesroman in Versen“, den Divan über Schah Chosrow und Fürstin Schirin, den G o e t h e besonders schätzte: „Erregung einer ideellen Sehnsucht, Befriedigung nirgends, Anmut groß, Mannigfaltigkeit unendlich“. Diese „erlittene Liebe“ erinnert mich an seine „Marienbader Elegie“. Siehe dazu: „Zur goldenen Hochzeit auf Goethes Spuren im Egerland...“, im Sammelband zu meinem 80. Geburtstag. „Mit Enkeln unterwegs durch bayerische und böhmische Bildungsregionen inmitten Europas“, zweite erweiterte Auflage, Mering 2008, Seite 139 ff. .

Von meiner Heimkehr in das Egerland konnte ich aber 1949 im „Bakuer-Nisami-Museum“ nur träumen. Als Kriegsgefangener dachte ich dort über die Kulturgeschichte Aserbaidtschans nach, wo sich westliche und östliche Bildungsdimensionen kreuzen und vereinen. Johann Wolfgang Goethe bekannte 1819 im „West-östlichen Divan“: „Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“

Nach Chätib und Gätran Täbrisi im 10. und 11. Jahrhundert folgte im 12. Jahrhundert mit N i s a m i ein Höhepunkt aserbajdschanischer Dichtkunst, die „sein Museum“ bis zur Gegenwart darstellt. Es widerspiegelt die „religiös-politische Bewegung“ im 14. und den „politisch-wirtschaftlich-kulturellen Aufschwung“ im 16. Jahrhundert, „volkspoetische Schöpfungen“ im 17., die „Aufklärungsliteratur“ im 19. und „gesellschaftspolitische Werke“ im 20. Jahrhundert. Die Sowjetära präsentierte auch mir 1949 „Literatur des sozialen Realismus“. Zurzeit öffnet sich das Kunstschaffen wieder weltöffnender „im Geiste Nisamis“.

Seinerzeit verband die Seidenstraße im Netz von Karawanen Europa mit Asien. Auf ihr zogen Kaufleute und Gelehrte, Ideen, Religionen und Kulturen hin und her und begegneten sich in Transkaukasien. Auf ihr expandierte sogar China schon vor Christi Geburt nach Westen. Im 13. Jahrhundert vernetzte sie die Mongolenherrschaft in Eurasien auch kriegerisch. Erst in der frühen Neuzeit erreichten europäische Mächte auf dem Seeweg Indien. Die Seidenstraße verlor zwischenzeitlich ihre ursprüngliche Bedeutung. Entdeckte Ölreserven bewirkten die Industrialisierung der Region. Das herkömmliche „Seidenstraßennetz“ wurde mit modernen Straßen für den Handel und Tourismus „erneuert“, auch von deutschen Ingenieuren geplant. Als „Seidenstraße der Zukunft“ wird die geplante „Ölpipeline Nabucco“ von Baku durch Armenien, Türkei, Rumänien bis Mitteleuropa bezeichnet.

Vom Lager Salyani aus war ich als „Straßenbauer“ in der Salzsteppe zwischen Lenkaran und Baku eingesetzt. Neben Ölbohrtürmen bei Neftetschala sah ich auch viele Schafherden und Baumwollplantagen. Mit einer selbst genähten Baumwollbauchbinde schlief ich in kalten Nächten lieber im Freien, weil mich in der wärmeren Baracke Wüstenflöhe plagten. Zuweilen weckten mich heulende Schakale von einem nahen Friedhof her.

Weil drei Kameraden nach Persien (Iran) flohen, verlegte man unser „Wüstenlager“ nach Baku. Erst kurz vor Lagerauflösung wurden wir durch die Stadt geführt. Im dortigen „Nisami-Museum“ bestaunte ich also auch Perserteppiche aus Schaf-, Baumwolle und Seide. Maulbeerplantagen bei Nucha, jetzt Scheki, und Barda ernähren Seidenspinnerraupen und Kokons für die Seidenfabrikation. Teppiche sind Kunst- und Kulturindikatoren Aserbajdschans. Dies bezeugte kürzlich auch ein persischer Orientteppichhändler in Augsburg, der mir „Mandji- und Gendje-Teppiche“ mit kunstvollen Bordüren aus Gäncä, das einmal Elisabethpol (Elisawetpol) und in der Sowjetära Kirowabad (nach Sergej Kirow) hieß, zeigte.

Kurabwärts wurde ich 1949 in das Lager Migetschaur und nachher in das „Bergseelager Göygöl“ in den Kleinen Kaukasus verlegt. Der Transport-Lkw durchfuhr auch den „Nisami-Geburtsort Gäncä“ mit dem Denkmal des Dichters. In der nächsten Ortschaft erblickte ich nachdenklich „Sonnenhoftore“ und eine christliche Kirche. Unter Zar Alexander I. gründeten Siedler aus Schwaben Helenendorf, das unter Stalin 1938 in Xanlar/Chanlar nach einem Arbeiterführer umbenannt wurde. Wie aus vielen deutschen transkaukasischen Ortschaften wurden auch die Deutschen aus Helenendorf von Stalin nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Aserbajdschanische Flüchtlinge aus Bergkarabach zogen zu. Eine deutsche Dolmetscherin im „Lager Nucha“ stammte aus Helenendorf, das einst nach der Großfürstin Helene Pawlowna, Zarentochter Pauls I., benannt wurde. Beim nahen „Bergsee Göygöl“ wollten „Helenendorfer“ ein Sanatorium errichten. Ich fand noch „deutsche Brotzeitzettel“ zwischen Bruchsteinen, mit denen wir Kriegsgefangene nun ein Seehaus für die Bakuer Regierung bauten. Xanlar/Chanlar wurde 2008 in den attraktiven „Seenamen Göygöl“ umbenannt. Als „Lagerdichter“ beschrieb ich den Bergsee in vielen Gedichten, siehe in „Jugend zwischen Krieg und Frieden – vertrieben – gefangen – heimgekehrt“, Seite 71 ff. . Sein Name bezeichnet jetzt sogar den umliegenden Rayon bei Bergkarabach und ist ein begehrtes Touristenziel, wie im Kuratal auch der große Stausee bei Mingetschaur, die „neue Kriegsgefangenenstadt“, die auch ich aufbauen half.

Südlich der Kura herrschte einst die persische Safawiden-Dynasti. Im 1. Russisch-Persischen Krieg eroberte Peter der Große 1723 Baku. Die Khanate Schiwan, Salyani und Scheki blieben unabhängig. 1736 war ganz Aserbaidshchan persisch, 1747 Baku und Gänkä wieder selbstständig. Nach Kriegen 1804, 1814 und 1826 wurde im Frieden von Gulistan Aserbaidshchan nördlich des Aras russisch und nach dem Zarensturz 1918 „Demokratische Republik“, von den USA anerkannt. Die Rote Armee okkupierte 1920 Baku. Ab 1936 war Aserbaidshchan Autonome Republik der UdSSR. 1992 verfolgte ich als „vertriebener Spätheimkehrer“ von Bayern aus den Krieg um Bergkarabach und 2008 den kriegerischen Konflikt in Georgien und Abchasien mit sorgenvoller Aufmerksamkeit. Politische Machtinteressen zerstören immer wieder das friedliche Zusammenleben von völkischen Minderheiten in der Kaukasusregion oder auf dem Balkan und stellen auch die Sinnfrage zur „Wiedergutmachung deutscher Kriegsgefangener“ als „europäische Brückenbauer“.

## **Sprachenvielfalt und regionale Kulturen im Kaukasus**

Meine Kriegsgefangenenlager lagen am Großen und Kleinen Kaukasus und im dazwischen liegenden Transkaukasien verstreut. Die gesamte Kaukasusregion prägen Sprachenvielfalt und regionale Kulturen wie kaum eine andere. In „kaukasischer Kriegsgefangenschaft“ lernte ich vom Wachpersonal mein „Lagerrussisch“. Bei Einheimischen auf Baustellen in Abchasien und Aserbaidshchan hörte ich örtlich sehr unterschiedliche Mundarten und kaum nachsprechbare Wörter. Den Bergsee „Göygöl“ nannte ich in meinen Gedichten „Gil-Gil“. Ich bewunderte einen Straßensänger im Dorf „Jochte-Jochte“: Er sang ein monotones Dialektlied, das er auf einem einsaitigen Zupfinstrument begleitete. Es könnte ein aserbaidshchanischer „Tar-Spieler“ gewesen sein. Vorträge von lyrischen Texten werden auch von Melodien begleitet, auf einem „Kawandscha“-Streichinstrument gespielt, oder mit einer „Gaval-Trommel“ rhythmisch dargeboten, wie mir Dolmetscher erklärten. Sechzig Jahre danach versuche ich nun, die kulturelle Vielgestaltigkeit Transkaukasiens in Lexika und aktualisiert in Wikipedia, der freien Internet-Enzyklopädie, „nachzulesen“ und zu ergründen. Meine „kulturhistorische Nachlese“ vertieft eine fast fünfjährige „kaukasische Kriegsgefangenschaft“ kulturell, erweitert sie „grenzüberschreitend“, vergeistigt sie bildungsgeschichtlich und verarbeitet sie seelisch.

Ein 82-jähriger Bildungsforscher in Bayern erkennt also 2009 die „kulturelle Regionalität als eine Bildungsqualität“ auch in Böhmen und in Transkaukasien, aus dem er als 22-jähriger Spätheimkehrer 1949 in die Freiheit als „vertriebener Egerländer“ entlassen wurde.

In der Kaukasusregion leben mehr als 80 Völkerschaften mit geschichtsträchtigen arteigenen Sprachen und Kulturen in Kleinräumen. Schon im Umfeld meiner Kriegsgefangenenlager begegneten oder überlagerten sich ethnische Entwicklungen in Jahrhunderten. Völker kommunizierten oder bekämpften sich zuweilen, in Suchumi Abchasen und Georgier, in Salyani und Baku Aserbaidshchaner und Iraner (Perser), in Mingetschaur und Göygöl Aserbaidshchaner und Armenier.

Regionale Vielfalt der Kulturen wurzelt in der kleinräumlichen Sprachenvielfalt. Sprachkulturelle Identitäten bewirkten vielerorts auch politische Konflikte. Die eurasische Brückenfunktion Kaukasiens verschmolz zwar Nationalitäten, die Abwehr von fremden Einflüssen verstärkte aber immer wieder eigenständige Traditionen und Mentalitäten. Ein wesentlicher Indikator für die vielgestaltige Kulturentwicklung ist die Entwicklung der Sprachen und Dialekte durch die Jahrhunderte, wie sie wissenschaftliche Sprachenkarten veranschaulichen. Exemplarisch dafür ist die auf der nächsten Seite 16 abgedruckte „Sprachenkarte des südlichen Kaukasus nach N. M a r r, 1908“, die vom Diplomspsychologen Max Kemmerisch aus Augsburg wie folgt beschrieben wird:

„Nikolaj Jakowlewitsch Marr (1865-1934), geborener Georgier, war einer der bedeutendsten russischen Sprachgelehrten und jahrzehntelang Ordinarius für Vergleichende Sprachwissenschaft in St. Petersburg (Leningrad). Er entwickelte die Theorie, dass die kaukasischen Sprachen mit dem Baskischen verwandt seien und gegenüber den Semitischen und Indogermanischen eine weit ältere Sprachschicht darstellen („Japhetische Theorie“).

Er fand einen würdigen Nachfolger in dem geborenen Osseten Wassilij Iwanowitsch Abajew (1900-1994), der in jahrzehntelanger Bemühung als Lebenswerk ein „Großes historisch-etymologisches Wörterbuch der ossetischen Sprache“ (nur in Russisch veröffentlicht) schrieb, eines der am meisten herausragenden Sprachwerke des 20. Jahrhunderts.

Allen Sprachforschern ist die Erkenntnis gemeinsam, dass es nirgendwo in der Welt so viele voneinander unabhängige Sprachen gibt wie gerade im Kaukasus:

Das Georgische (Grusinische) in Transkaukasien (südlich vom Kaukasus) ist eine uralte Kultursprache mit Schriftformen, die bereits seit dem 4. Jahrtausend vor Christus geschrieben werden. Es wird von etwa 2,5 Millionen Menschen gesprochen. Die Eigenbezeichnung ist Khartvelisch (so auf der Sprachenkarte). Damit verwandt ist das Mingrelische (Megrelische) – ohne eigenes Schreibsystem.

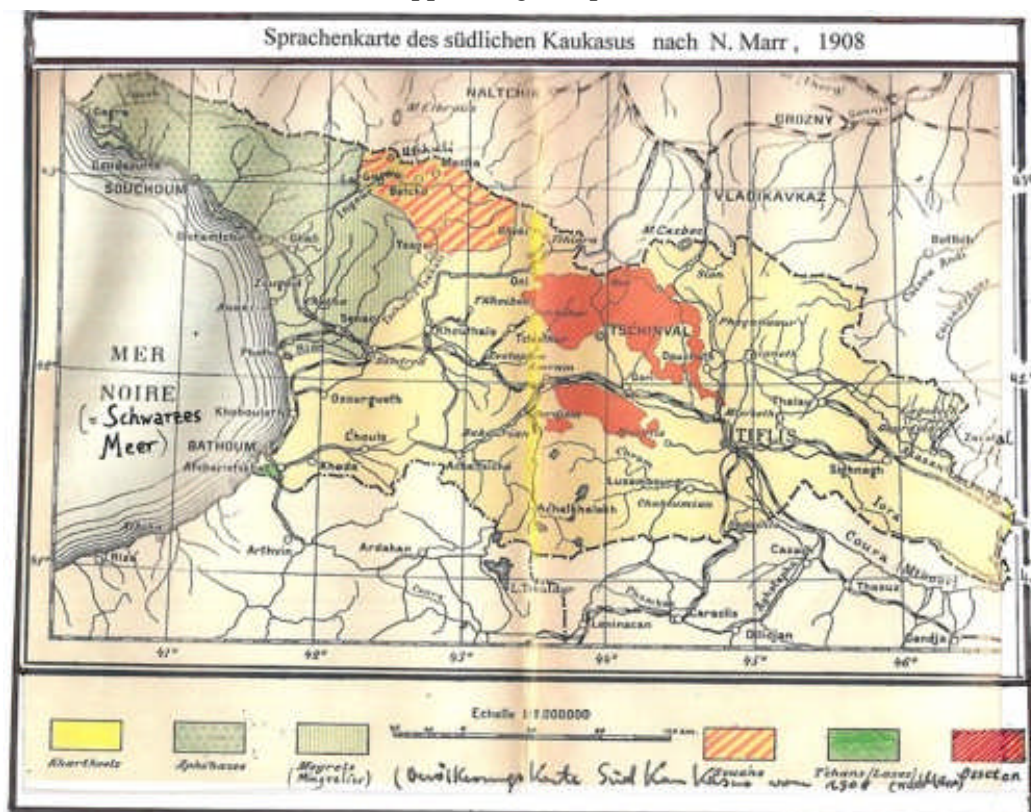
Zu den indogermanischen Sprachen zählen das altberühmte Ossetische und das – weiter südwärts gesprochene – Armenische. Das erstere wird von 700.000 Menschen gesprochen, das letztere – mit einem Schrifttum zurück bis in die Keilschriftzeit (!) und einem seit dem Altertum entwickelten hochkulturellen Stand und eigener Schrift – zählt weltweit ca. 3,5 Millionen Sprecher.

Zu den nordwest-kaukasischen Sprachen zählen das Abchasische (ca. 70.000 Sprecher) sowie – nördlich – das Tscherkessische, das in den beiden Hauptmundarten des Adigejischen und des Kabardinischen (insgesamt knapp 300.000 Sprecher) zerfällt.

Zu der nordost-kaukasischen Sprachgruppe zählen das Tschetschenische, das Inguschische und das Batsische (zusammen etwa 600.000 Sprecher).

Zu den süd-kaukasischen Sprachen zählen das Lasische (ca. 50.000 Sprecher) und das Tschanische (ca. 23.000 Sprecher).

Zu den dagestanischen Sprachen zählen insgesamt 27 meist „kleine“ Sprachen (insgesamt ca. 800.000 Sprecher), unter denen das Awarische mit knapp 200.000 Sprechern herausragt (südostwärts von Georgien). Sonst, auch südwärts von Georgien, ist unter 13 Sprachen einer unabhängigen Untergruppe das Lesgische (ca. 170.000 Sprecher) zu nennen – gerade hier werden die herrlichen „kaukasischen Teppiche“ geknüpft.“





## **Sprachen-, Kultur- und Zeitgeschichte in der Kaukasusregion** **Biografien – Mentalitäten – Religionen - Politiken**

Viele kompetente Sprachforscher erkannten also , dass es nirgendwo „so viele voneinander unabhängige Sprachen gibt wie gerade im Kaukasus“. Der Nestor der georgisch-russischen Sprachwissenschaft Nikolai Jakowlewitsch M a r r suchte dennoch nach Zusammenhängen und ging von einer jeweils gemeinsamen Grundlage der kaukasischen und indogermanischen Sprachen sowie der Baskischen aus. M a r r wurde als Sohn eines schottischen Vaters und einer georgischen Mutter 1865 in Kutaissi geboren und wuchs mehrsprachig auf. Er absolvierte das Klassische Gymnasium seiner Vaterstadt, die im 8. Jahrhundert v. Chr. Hauptstadt der griechischen Kolchis war, 792 n. Chr. abchasische, 1122 georgische und im 16. Jahrhundert westgeorgische Königsresidenzstadt wurde ... von 1666 bis 1769 türkisch und ab 1810 russisch. M a r r kam also seinerzeit in der „russischen Region Emeretien mit vielschichtiger ethnischer Tradition“ zur Welt. An der Sankt Petersburger Universität studierte er Georgisch, Armenisch, Semitistik (Semiten nach Noahs Sohn Sem benannt) und Kaukasische Sprachen, wurde 1901 Professor, 1911 Dekan der Orientalischen Fakultät und 1912 ordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Vielleicht motivierte Marr der nahe Berg Ararat von seiner Vaterstadt Kutaissi aus intuitiv zu seiner biblisch orientierten „Neuen Lehre von der Sprache“. Nach Japhet, auch einer der acht Söhne Noahs, die die Sintflut überlebten, wurde seine „Japhetitentheorie“ benannt. Die Japhetiten breiteten sich in Kleinasien (nördlich von Israel) und in Europa aus.

M a r r s Theorie stützte Iwan Iwanowitsch M e s c h t s c h a n i n o w ab 1930 durch syntaktische Untersuchungen. Ab 1942 verglich der ossetische Sprachwissenschaftler Wassilij Iwanowitsch A b a j e w (V.J. Abaev) (1900-1994) viele kaukasische und indogermanische Sprachen historisch-etymologisch. Im „Stammbaum der indoeuropäischen Sprachen“ zweige die ossetische Sprache aus dem „indo-iranischen, iranischen und dem erloschenen skythischen Zweig“ ab.

A b a j e w verfasste das fünfbändige „Große historische-etymologische Wörterbuch der ossetischen Sprache“ (1991) mit Vergleichen zu allen Sprachen des Kaukasus. Der ossetische Nationaldichter und Maler Konstantin (Kosta) Lewanowitsch C h e t a g u r o w (1859-1906) begründete die regionale Gegenwartsliteratur. Nach dem Stawropoler Gymnasium studierte er an der Petersburger Akademie der Künste. Ossetische Gedichte veröffentlichte der „völkische Sänger“ auch in russischsprachigen Zeitungen. Sein Gemälde vom ossetischen Heiligen St. Nino wird verehrt. Umgeben von Inguschen, Karbardinern und Georgiern der ibero-kaukasischen Sprachfamilie, sprechen die Osseten eine indoeuropäische-nordiranische Sprache. Sie wanderten mit den Skythen im 7. Jahrhundert v. Chr. ein. Der legendäre Skythe A n a r c h a r s i s war um 600 v. Chr. ein berühmter Erfinder, Wissenschaftler und Bildungsreisender, auch in Griechenland. Als Vorfahren der Osseten gelten die Alanen, die im 9. Jahrhundert n. Chr. den Staat Alanien gründeten. Nach Mongolen- und Osmanenherrschaft trat Alanien-Ossetien 1774 dem russischen Reich bei. Osseten siedelten auch im benachbarten Georgien mit Unterstützung der Sowjetmacht entstand 1922/23 Südossetien mit der Hauptstadt Zchinwali. Nordossetien wurde Autonome Sowjetrepublik (ASSR) und Südossetien Teil der Georgischen SSR. Nach dem Ende der Sowjetunion eskalierte der georgisch-ossetische Konflikt im Sommer 2008 abermals zum Krieg mit unbefriedigenden Ergebnissen: Südossetien als Bestandteil Georgiens ist von den meisten Staaten und internationalen Organisationen anerkannt. Als souveränen Staat erkennen es zurzeit nur Russland, Nicaragua und die international selbst nicht anerkannten Republiken Abchasien, Transnistrien (jenseits des Dnjestr) und Bergkarabach an. In Abchasien und bei Bergkarabach waren meine Kriegsgefangenenlager nach dem Zweiten Weltkrieg. Ethnische Entwicklungen führten also auch dort zu politischen Kontroversen wie in meinem „Heimatland Böhmen“.

## Stammbaum der indoeuropäischen Sprachen



Rechts zweigt vom „indo-iranischen Zweig“ der „iranische Zweig“ ab, als deren vorletzte Stufe die (erloschene) skythische Sprache aufscheint und - als letzte - die ossetische Sprache ( Max Kemmerich).

## Nord- und Südossetien im Georgienkonflikt 2008



Vergleiche auch Situationen in Abchasien und Bergkarabach

Marx's Theoriemodell wurde von Stalin 1950 als „unmarxistisch und überholt“ erklärt. Die russische Sprache sollte die UdSSR „vereinheitlichen“. Stalin (erst seit 1912) hieß Josif Wissarionowitsch Dschugatsch, georgisiert Dschugaschwili und wurde 1878 in Gori als Sohn des zugewanderten ossetischen Schuhmachers Bessarion Dschugaschwili geboren. Seine georgische Mutter hieß Ketewan Geladse. In der Familie wurde ossetisch bzw. georgisch gesprochen. Josif las gerne georgische Erzählungen, auch über den Bergwanderer „Koba“. So nannten ihn zuweilen auch seine Mitschüler. Nach zwei Studienjahren am orthodoxen Tifliser Priesterseminar wurde er 1899 Berufsrevolutionär in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands. Unter dem Decknamen „Koba“ organisierte er Demonstrationen und wurde deswegen 1902 in Batumi verhaftet und nach Sibirien verbannt. 1912 holte ihn Lenin in das „Zentralkomitee der Bolschewiki“. Dschugaschwili nannte sich nun Stalin (der Stählerne). Nach der Februarrevolution 1917 wurde er in Sankt Petersburg (seit 1914 Petrograd) Redakteur der Prawda. Als „Kommissar für Nationalitätenfragen“ betrieb er dann die „Eingliederung der kaukasischen Heimatvölker“ in die Sowjetunion. Mit Ausnahme Georgiens gehörten zum Jahresende 1920 alle Kaukasusländer zum sowjetischen Territorium. Der Aufstieg Stalins zum Diktator und seine Rolle im und nach dem Zweiten Weltkrieg sind bekannt. Verbannungen nach Sibirien sind exemplarisch für seine unrühmliche Sowjetdiktatur.

Bezeichnend sind an dieser Stelle auch Deportationen vieler Kaukasier durch den aus Ossetien und Georgien stammenden Diktator Stalin. Bei der Durchsetzung der „Russischen Staatssprache“ versuchte er sogar seine Muttersprache zu verdrängen. Als seine zweite Frau Nadeschda Allilujewa seinen Sohn aus der ersten Ehe Jakow (Jascha), der kein Russisch sprach, nach Moskau holte, wollte er mit ihm angeblich nicht georgisch reden. Er tauschte ihn 1941 auch nicht aus deutscher Kriegsgefangenschaft wie vermutet gegen Generalfeldmarschall Paulus aus. Gefangene Russen in Deutschland wurden nach 1945 daheim sogar bis zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Einige waren auch zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen in Mingetschaur eingesetzt. Ich verarbeitete dort in einer Maurerbrigade beim Hausbau Lehmziegel, die russische Zwangsarbeiter herstellten. Mit nackten Füßen mussten sie in Gruben Lehm mit Stroh zusammenstampfen. Die in der Sonnenhitze bis zu 40 Grad „gebrannten“ Ziegel vermauerten dann deutsche Gefangene. In einem Ziegelstapel versteckte sich ein Skorpion, der mich in den rechten Zeigefinger stach. Ich musste ins Krankenrevier, wo auch meine Malaria behandelt wurde.

Auch Strafgefangene aus Ossetien und Georgien sprachen russisch. Man sagt, dass Stalin erst im vorgerücktem Alter spontan „auf ossetisch telephonierte oder schimpfte“. Nach der Stalinära wurden auch kaukasische ethnische Minderheiten wieder selbstbewusster und redeten auch öffentlich wieder mehr in ihren Muttersprachen.

Die Kaukasier Gorbatschow und Schewardnadse beendeten den Kalten Krieg und gewährten mehr Freiheiten in der UdSSR. Mit „Perestrojka“ (Umbau) und „Glasnost“ (Offenheit) begann ab 1986 die moderne Demokratisierung der Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur sowie die Öffnung zu mehr Meinungs- und Pressefreiheit. Gorbatschow erlaubte 1988 auch die „Augsburger Bistumswallfahrt“ anlässlich der „Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands 1988“, an der ich als „kaukasischer Kriegsgefangenenpilger“ teilnahm.

Der Friedensnobelpreisträger (1990) Michail Sergejewitsch G o r b a t s c h o w wurde 1931 im hügeligen Vorland des Kaukasus, in Privolnoje in der Region Stawropol geboren und hält sich jetzt auch in Bayern auf. Seine Geburtsheimat wurde im 18. Jahrhundert russisch. Mit Bundeskanzler Helmut K o h l vereinbarte er im Kaukasus die „deutsche Wiedervereinigung“. Die Außenminister Genscher und Schewardnadse waren dabei. Eduard S c h e w a r d n a d s e wurde 1928 im georgischen Mamati geboren. Sein Vater war Lehrer und er studierte ab 1959 Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Kutaissi, am Geburtsort des Sprachenforschers M a r r. Als georgischer Parteichef wurde er 1985 durch Gorbatschow russischer Außenminister und wirkte maßgebend bei „Verhandlungen zur deutschen Einheit im Kaukasus“ mit. Als georgischer Präsident (1985-2003) bewirkte er den Beitritt seines Landes in den Europarat und den Bau einer Ölpipeline durch Georgien. Sein Sohn ist Chef des UNESCO-Büros in Tbilissi/Tiflis und seine Tochter Direktorin der „Georgischen Fernsehfilm-Studios“.

Schon vor den zugewanderten indogermanischen, türkischen und semitischen Bevölkerungsgruppen gab es in den kaukasischen Regionen Ureinwohner mit etwa 40 autochthonen Sprachen. Ihr identitätsstiftender Charakter wirkt bis in die Gegenwart hinein. Dies erklärt grundsätzlich auch die außergewöhnliche sprachliche und kulturelle Vielfalt in Transkaukasien überzeugend. Schon als Kriegsgefangener vernahm ich sie dort zuweilen vielerorts, insbesondere aber um den Bergsee Göygöl im Kleinen Kaukasus, nahe Bergkarabach (Nagorny Karabach). In 2000m-Meereshöhe konnten wir uns etwas freier bewegen. Heute führen viele Studienreisen von Deutschland auch nach Helenendorf, Mingetschaur und Baku, auf den Spuren deutscher Siedler und Kriegsgefangener. Internetberichte erinnern mich wiederum an meine Kriegsgefangenschaft in Transkaukasien und erweitern meine bislang noch „dürftigen kulturellen Erfahrungen hinter Stacheldraht“.

## Deutsche Siedler und Kriegsgefangene in Transkaukasien

1945 wurden 2.000 deutsche Kriegsgefangene auf dem rumänischen Schiff „Transsylvania“ von Konstan(t)za aus nach Transkaukasien transportiert. Auf dem Weg von der Schwarzmeerküste in das notdürftige Berglager an einem Steilhang des Großen Kaukasus bei Suchumi begleiteten uns russische Schmährufe. Wir schliefen auf Farnkrautbüscheln in „Faschinen-Baracken“. Durch Schindellöcher sah ich nachts die Sterne. Beim Straßenbau erfuhr ich von Abchasiern, dass es bei Suchumi einst auch deutschsprachige Siedlungen gab. Es waren die „Schwabendörfer“ Neudorf, Lindau und Gnadenberg.

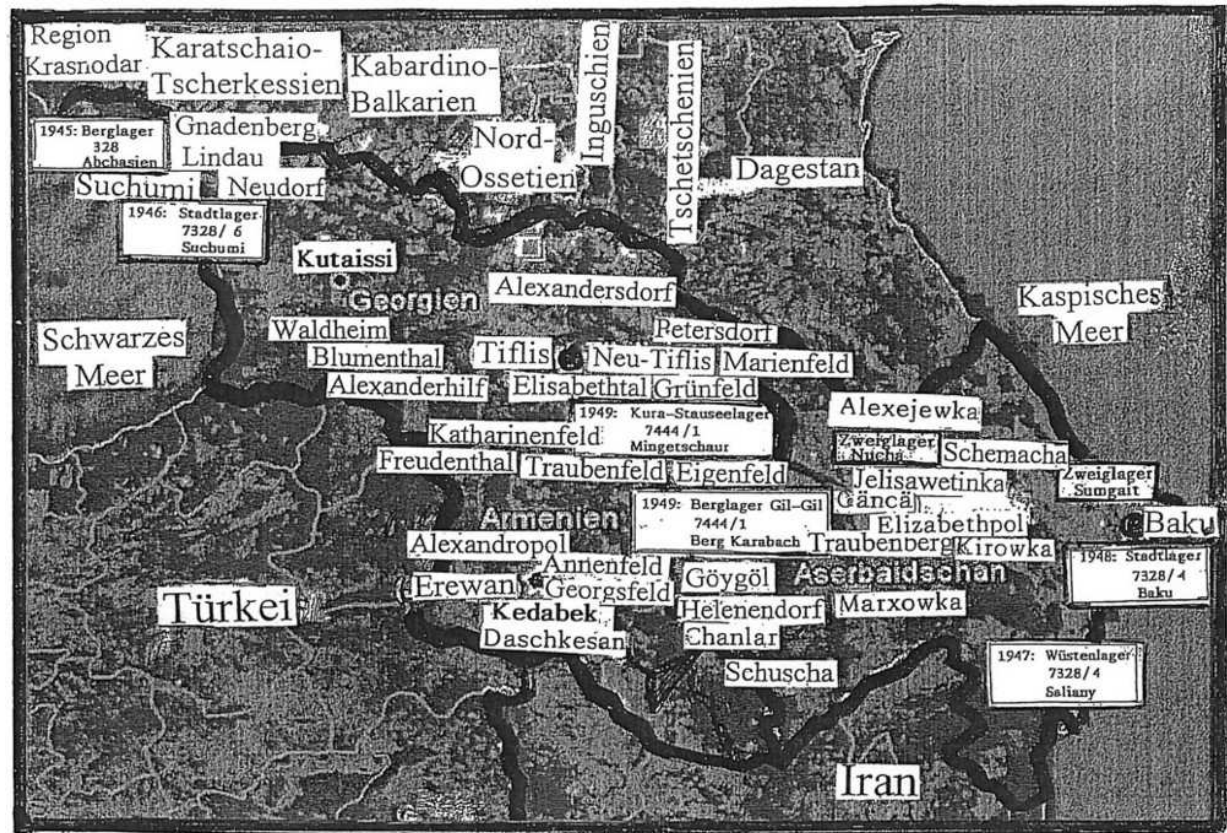
Zar Alexander I. erlaubte 1817 den Zuzug von etwa 500 deutschen Großfamilien nach Georgien. Bei Tiflis entstand Katharinenfeld, nach der Zarenschwester, der württembergischen Königin Katharina und zu Ehren Katharinas der Großen benannt. Benachbarte Dörfer waren Alexandersdorf, Elisabeththal, Marienfeld und Petersdorf.

1947 fuhr unser Gefangenentransport in Viehwaggonen durch Tiflis nach Salyani und 1948 nach Baku, in die Hauptstadt Aserbaidschans, wo von 1898 bis 1902 der deutsche Ingenieur Nikolaus von der Nonne Oberbürgermeister war. 1925 gab es dort 4.370 Deutsche, 2,7% aller Bakuer. Deutsche lebten auch im nahen Schemacha. Heute ist Baku Partnerstadt von Mainz. 1949 wurde ich nach Mingetschaur verlegt. Etwa 20.000 deutsche Kriegsgefangene bauten diese Stadt und den großen Stausee gleichen Namens. Ich wusste damals nicht, dass es im ländlichen Umfeld einst viele deutsche Dörfer gab, etwa Grünfeld, Traubenfeld, Eigenfeld, Annenfeld, Georgsfeld oder mit russifiziertem Namen Jelisawetinka und Alexejewka.

Wegen meiner Malariaanfalle im heißen Kuratal kam ich in das „Bergseelager Göygöl“ im Armenischen Hochland. Auf dem Weg dorthin durchfuhren wir Kirowabad (1935-1989), das uralte Gäncä mit der Grab- und Gedenkstätte N i s a m i s, das von 1904 bis 1918 Elisabethpol hieß, in dem auch Deutsche siedelten. In Chanlar, bis 1941 Helenendorf genannt, bewunderte ich ein „deutsches Winzerdorf“. Es war die größte deutsche Siedlung in Aserbaidshan und wurde 1819 von 194 schwäbischen Familien gegründet. Helenendorfer erbauten um 1920 auch Marxowka und Kirowka. Eine Tochterkolonie deutscher Winzer war auch Georgsfeld (Tschinarly). In Armenien lag eine deutsche Siedlung in Alexandropol und östlich von Bergkarabach war in Schuscha (1.500 m über dem Meeresspiegel) ein deutsches Stadtviertel. So trugen auch deutsche Siedler (ca. 50.000) bis zu ihrer Vertreibung in der Stalinära zum multikulturellen Reichtum Transkaukasiens bei. Beispielhaft dafür sah ich als deutscher Kriegsgefangener beim Transport durch Helenendorf „deutsch-schwäbische Häuser“. Sie bleiben mir als „Blitzlichtaufnahmen“ in Erinnerung. In den Kaukasusbüchern von Alfred Renz (1985) und Fritz Pleitgen (2000) las ich dann mehr darüber. Berichte über Bildungsreisen durch Transkaukasien verfolge ich mit Interesse, besonders durch „Regionen meiner Kriegsgefangenenlager“. Im Internet-Reisebericht „Auf den Spuren durch den Kaukasus“ lese ich auch von „deutschen Kriegsgefangenen in Georgien und Aserbaidshan“, vor allem im Gebiet um Gäncä. Nicht nur die ehemaligen deutschen Siedlungen Annenfeld, Katharinenfeld, Georgsfeld und Helenendorf beim Bergsee Göygöl werden besucht, sondern auch „frühere deutsche Friedhöfe“ und „Gedenkstätten für verstorbene deutsche Kriegsgefangene, die u.a. am Bau des Staudamms Mingetschaur beteiligt waren“. Überreste der Bergwerke und Kupferhütten der Firma Siemens in Kedabek und Daschkesan weisen auf Verdienste deutscher Industrieller hin. 1868 wurde die Telegraphenlinie von Tiflis nach Baku errichtet. Die Gräber der Gebrüder Walter und Otto Siemens sind in Tiflis. Die erste Pipeline wurde mit Mannesmann-Röhren erstellt. Die Helenendorfer Unternehmer „Hummel“ und „Vohrer“ sowie die Winzergenossenschaft „Konkordia“ waren im Wein- und Cognakhandel weltbekannt. Transkaukasischer Wein motiviert heute den modernen Tourismus.



# Schematische Darstellung deutscher Siedlungen in Umfeldern deutscher Kriegsgefangenenlager



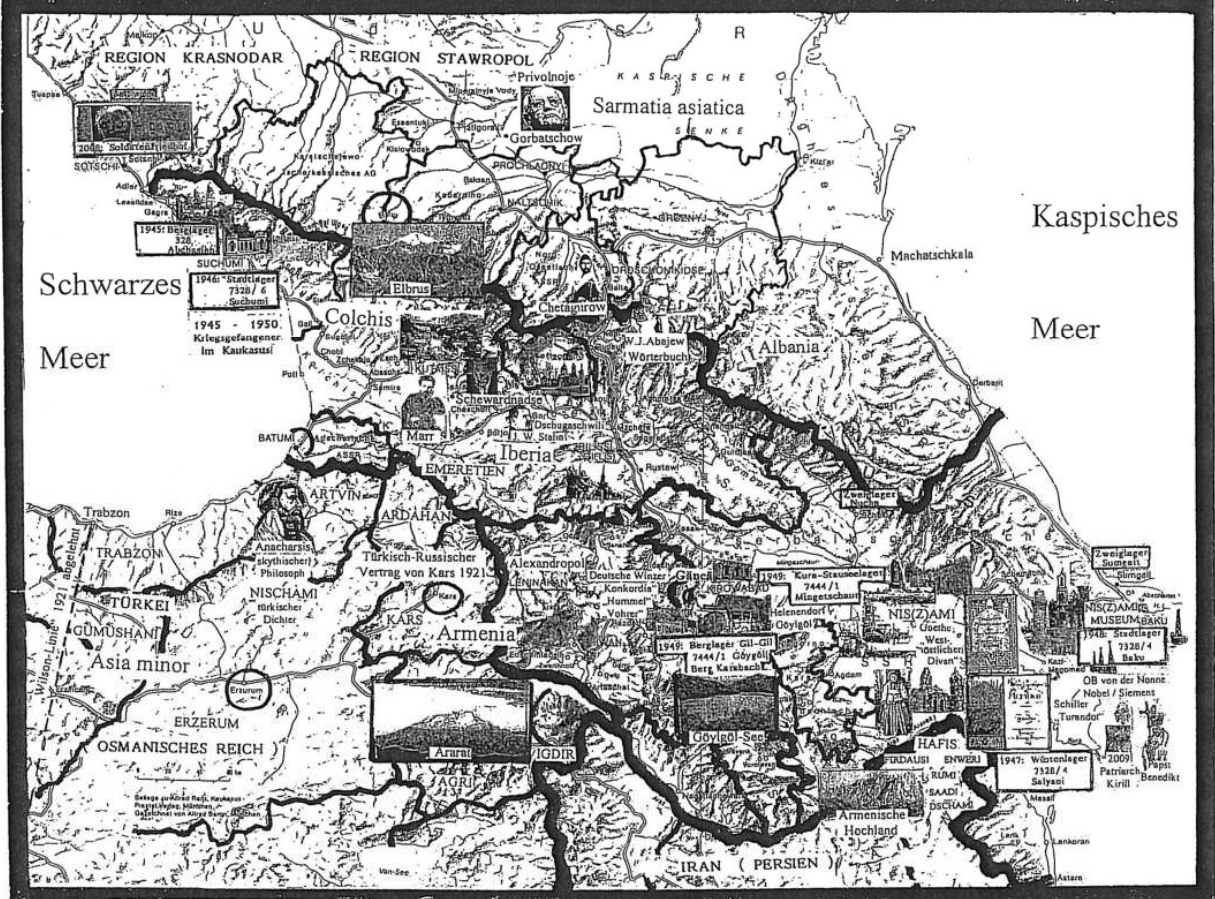
Touristen erfahren, dass im 19. Jahrhundert deutsche Architekten und im 20. Jahrhundert deutsche Kriegsgefangene große Häuser in Baku bauten. 1873 kam Robert Nobel nach Baku. Mit seinem Bruder Alfred gründete er die weltbekannte Ölfirma. Sie ließen sich „deutsche Jugendstilpaläste“ errichten. Meine „Kriegsgefangenen-Baustellen 1949“ hießen TNC 3 und BEMS, hohe Wohnblöcke aus kaukasischen Bruchsteinen für die Bakuer. Bildungsreisende kennen die „Nisami-U-Bahnstation“ und besuchen auch das Museum des hervorragenden aserbaidtschanischen Dichters N i s a m i , den auch die deutschen Dichterehrten G o e t h e und S c h i l l e r verehrten, und in Gancä die Grab- und Gedenkstätte des großen Poeten. Deutsche Historiker würdigen die transkaukasische Kulturgeschichte. Schon im 17. Jahrhundert prägten Reiseberichte von Adam Olearius und Engelbert Kämpfer das „deutsche Kaukasusbild“. Mein „Kaukasusbild“ erblickte ich leider nur durch den Stacheldraht. Wie gerne wäre ich damals auch schon ein freier Bildungsreisender gewesen. Ich war ein unfreier Kriegsgefangener, der „materielle Wiedergutmachung für Kriegsschäden in der Sowjetunion“ leistete, die der Diktator Hitler verursachte. Zwischen Lagertor und Baustelle vernahm ich auch „Sowjetisierungssignale des Diktators Stalin“ in Transkaukasien. Maßgebend betrieb er Vertreibungen der Kaukasiendeutschen und anderer Volksgruppen nach Sibirien. Er unterstützte auch Beneš bei der Vertreibung der Egerländer und meiner Familie aus Böhmen in den Freistaat Bayern. Ich wurde 1945 in die Unfreiheit nach Abchasien und Aserbaidtschan vertrieben, bis ich 1950 meine vertriebenen Angehörigen im freiheitlichen „Wittelsbacherland“ wiedersah.

## Vertreibungen in Transkaukasien und in Böhmen

Meine Gedichtbände belegen Glaube, Liebe, Hoffnung, aber auch Verzweiflung in der erlittenen Kriegsgefangenschaft. Meine Stacheldrahtlager lagen zwischen dem geografisch „höchsten Grenzpunkt Europas“, dem 5.642 m hohen Elbrus, und den tiefsten Lagen bis zu 50m unter Meereshöhe südlich von Baku, zwischen Salyani und Lenkaran. In der Salzsteppe bei Neftetschala bauten wir Gefangene Dammstraßen bei bis zu 50 Grad-Hitze entlang des Kaspischen Meeres, angeblich wie das Schwarze Meer auch, ein „Relikt der Sintflut“. Auf anderen Baustellen erblickte ich den 5.145 m hohen biblischen Berg Ararat, der Noah (Noach, Noe) vor der Flut rettete. Zwischen Ararat und meinem „Bergseelager Göygöl“ erstreckt sich seit Urzeiten eine vielfältige Kulturlandschaft im Armenischen Hochland mit einer dichten Ansammlung ethnischer Minderheiten wie kaum anderswo. Ethnische Identitäten wurden aber immer auch schon nationalistisch politisiert. Grenzkonflikte führten zwangsläufig zu „ethnischen Säuberungen“ und Vertreibungen, wie in historischen Studien dokumentiert ist. Ich lese von Vertreibungen schon im Umfeld meines ersten Gefangenenlagers in Suchumi. Islamische Abchasier vertrieben christliche Georgier. In der Zarenzeit emigrierten viele islamisierte Abchasen. Russen, Georgier und Armenier zogen zu. Daraus resultiert geschichtlich auch der derzeitige abchasisch-georgische Konflikt, der nach dem Ende der Sowjetunion 2008 eskalierte. Auch mein letztes Lager am Bergsee Göygöl bei Bergkarabach lag in einem „historischen armenisch-aserbaidtschanischen Konfliktgebiet“. Die Völkerkunde des Armenischen Hochlandes berichtet von kulturellen Verflechtungen, aber auch von kleinräumlichen ethnischen Auseinandersetzungen. Das meist von Armeniern bewohnte Bergkarabach im Kleinen Kaukasus war in der Sowjetzeit „Autonomes Gebiet innerhalb Aserbaidtschans“, auch als „gebirgischer schwarzer Garten“ oder „Nagorny Karabach“ bezeichnet. Die 1992 ausgerufenen und international nicht anerkannte „Republik Bergkarabach“ bleibt zwischen Armenien und Aserbaidtschan weiterhin umstritten. Armenien selbst entwickelte sich im persisch-türkisch-russischen Einflussbereich. Im 8. Jahrhundert v. Chr. bestand das Königreich Urartu im Verbund mit Aramäern. Unter den Achämeniden war im ersten großen Perserreich Aramäisch Reichssprache. Sogar einige Texte des Alten Testaments wurden in Aramäisch verfasst. In Palästina überwog zur Zeit Jesu Aramäisch das Hebräische. So sprach auch Jesus Christus aramäisch, neben Griechisch eine Verkehrssprache des Nahen Ostens zur christlichen Zeitenwende, auch als „Syrische Sprache“ bezeichnet. Von Syrien her missionierten die Jesusjünger Thaddäus und Bartholomäus Armenien. Dort wurde angeblich 301 n. Chr. das Christentum „Staatsreligion“, nach einem Jahrzehnt erst im Römerreich.

Armenien war um 600 v. Chr. eine Provinz Assyriens, ab 546 v. Chr. persisch. Erst in dieser Zeit kamen Armenier wahrscheinlich aus Phrygien. Phrygisch und Altarmenisch sind indoeuropäische Sprachen. Seit 521 v. Chr. ist der Begriff Armenien nachgewiesen. Im 1. Jahrhundert v. Chr. wurde Großarmenien ein eigenständiges Königreich unter den Artaxiden. Christliche Kultur, Baukunst und Literatur mit eigenem Alphabet entstanden. 387 n. Chr. teilten Römer und Perser das Land unter sich auf. Die Oberhoheit wechselte mehrmals und Armenien wurde Osmanische Provinz bis 1800. Im „Zusammenhang mit Unabhängigkeitsbestrebungen“ wurden während des Ersten Weltkrieges von 1915 bis 1917 ungezählte Armenier aus Ostanatolien nach Mesopotamien, in das heutige Syrien vertrieben. Viele starben auf „Todesmärschen“. Nach russisch-türkischen Kriegen kam Armenien an das „christlich-orthodoxe Russland“. Von 1918 bis 1920 war es – wie Aserbaidtschan auch – unabhängige „Demokratische Republik“. Durch Vertrag von Kars bekam 1921 Russland Ostarmenien und die Türkei Westarmenien. Seit dem Ende der Sowjetunion streiten Armenien und Aserbaidtschan um Bergkarabach. Pogromen in Sumqayit (Sumgait) folgten Vertreibungen 1988, als durch Erdbeben 25.000 Menschen in Nordarmenien starben.

## Kulturregionen und ethnische Problemgebiete zwischen Elbrus, Ararat, Bergkarabach und Baku



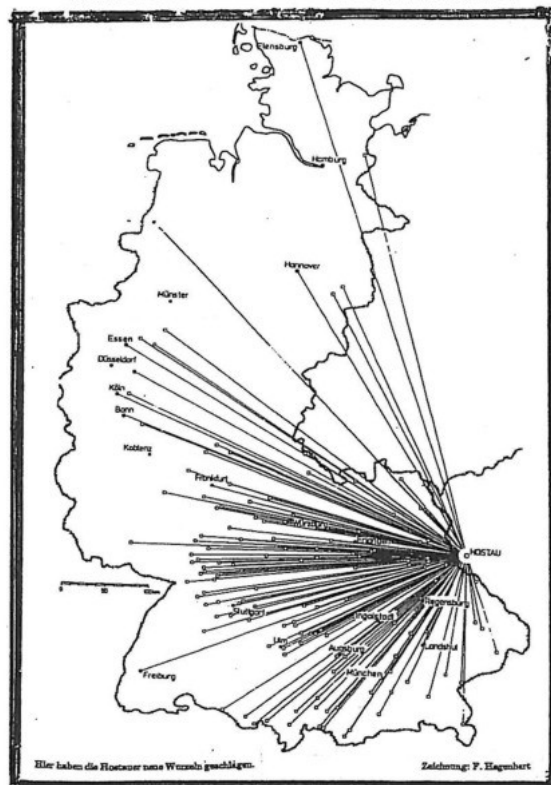
Im Sommer 1949 wurde das Stadtlager Baku aufgelöst. Hunderte deutsche Kriegsgefangene durften heimkehren. Mit 24 sudetendeutschen Mitgefangenen musste ich in Aserbaidschan bleiben, weil angeblich nochmals unsere Staatsangehörigkeit wegen der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der CSSR zu klären sei.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand 1919 die „Erste Tschechoslowakische Republik“, nachdem fast vierhundert Jahre Böhmen mit dem habsburgischen Österreich verbunden war. Die zweitgrößte Volkgruppe der Deutschböhmern behandelte die tschechische Staatsführung unter Masaryk als „ethnische Minderheit“. Die slowakische Volksgruppe war die drittgrößte, weitere folgten. Das deutsche Sudetenland wurde 1938 durch Hitler an das Deutsche Reich angegliedert. Wegen „fiktiver Kollektivschuld“ wurden die Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus der „Zweiten Tschechoslowakischen Republik“ vertrieben. Dazu erschien schon 1994 die Studie „Vor 75 Jahren: Gründung der Tschechoslowakischen Republik, getrennt von Österreich - Seit 75 Jahren: ‚Kollektivschuld‘ in Böhmen, die zum Frieden mahnen“:

## Zur Gründung der 1. und 2. Tschechoslowakischen Republik



## Vertriebene aus dem Bezirk Hostau im Heimatkreis Bischofteinitz



Meine Angehörigen wurden 1946 aus dem südlichen Egerland des nördlichen Böhmerwaldes, aus dem Bezirk Hostau im Kreis Bischofteinitz in den Freistaat Bayern, in den Kreis Aichach-Friedberg, in das „Wittelsbacherland“ vertrieben. Zu ihnen heimgekehrt, erfuhr ich erst 1950 von leidvollen Verläufen der Flucht und Vertreibung aus meiner Heimat.

„Kollektivschuldtrage“ der Vertreiber bewirkten auch „Todesmärsche“. Nationalistische Politisierung von Volksgruppenrechten führte also in Böhmen wie in Transkaukasien zu Vertreibungen, die während des Ersten Weltkrieges Armenier und nach dem Zweiten Weltkrieg Sudetendeutsche und Armenier erlitten.

Armenien, als Arminiya erstmal 518 (521) v. Chr. erwähnt bzw. belegt, war einst viel größer als das urartäische Kernland zwischen den Seen von Van, Urmia und Sevan. Es reichte westlich weit über den Ararat (keilschriftlich „Aratur“) hinaus in die östliche Hälfte Anatoliens hinein. Das urartäische Großarmenien erstreckte sich vom östlichen Anatolien bis vor Baku. Neben Colchis, Iberia, Albania war Armenia das größte „historische Reich“. Armenier wanderten bekanntlich aus Phrygien zu, das im 8. Jahrhundert v. Chr. ein mächtiges Reich in Anatolien war und vorher zum hethitischen Großreich gehörte. Seit 546 v. Chr. war es persisch und wurde ab 334/333 v. Chr. von Alexander dem Großen beherrscht. In Gordion zerschlug er den legendären „Gordischen Knoten“, bevor er seinen Siegeszug durch Persien antrat. Gordion, ursprünglich von keltischen Galatern besiedelt, wurde nach dem phrygischen König Gordios benannt. Wer seinen „Gordischen Knoten“ löste, solle über Kleinasien herrschen.

Die spätantike Hauptstadt Phrygiens Kolossai erwähnt der Völkerapostel Paulus in seinem „Kolosser Brief“, von Timotheus niedergeschrieben. Kolossai zerstörte ein Erdbeben.

In Armenien setzte Alexander der Große den Perser Orontes als Statthalter ein. Armenische Könige vermochten das ethnisch zerissene Armenische Hochland „nicht zu vereinen“, auch nicht der Partherkönig Tigranes II. der Große (95-55 v. Chr.). Das Land lag immer zwischen feindlichen Mächten der Römer, Parther, Sassaniden, Araber, Seldschuken ... und in der Neuzeit zwischen Türken, Persern und Russen, die Armenien für sich gewinnen wollten und die völkische Eintracht erschwerten. Dennoch fühlen sich Armenier, auch weltweit zerstreut, religiös verbunden. Stolz nennen sie sich die „älteste christliche Nation um ihren Ararat“.

Der Erzbischof von Caesarea weihte nach Christenverfolgungen Gregor „den Erleuchter“ zum „Katholikus von Armenien“, der die Eigenständigkeit der armenischen Kirche begründete. 406 n. Chr. wurde die armenische Schrift mit 36 Zeichen eingeführt. Die Kirchensprache prägte auch den „Ararat-Dialekt“ und vermittelt nationale Identität. Touristen bewundern die Klosterarchitektur. Die armenische Kirche musste sich gegen die Perser behaupten und Byzanz wollte sie in die oströmische Kirche integrieren. Kaiser Maurikios (582-602) siedelte viele Armenier auf die Balkanhalbinsel um.

Wie Transkaukasien blieb auch der Balkan bis heute ein ethnisches Problemgebiet, in dem es immer wieder zu religiös-nationalistisch verursachten Vertreibungen kam. Nach dem Zerfall von Jugoslawien wollte die mehrheitlich albanischstämmige Bevölkerung des Kosovo von Serbien unabhängig werden. Während des kriegerischen Kosovokonflikts nahm Albanien 1999 viele Vertriebene auf. Übrigens ist das neuzeitliche Albanien auf dem Balkan vom „historischen Reich Albania“, das im heutigen Aserbaidschan lag und vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis in das 9. Jahrhundert n. Chr. hinein bestand, zu unterscheiden. In Albanien leben mit den „Albanern“ auch noch mehrere ethnische Minderheiten zusammen. Die „antiken Albanier“ waren ursprünglich schriftlos und wahrscheinlich „sarmatisch bzw. alanisch geprägt“. Das „Königreich Albania“ wurde zeitweilig von Armenien bis zur Kura besetzt und um Christi Geburt auch römisch. Als 387 n. Chr. Armenien „zwischen dem Sassanidenreich und Rom geteilt“ wurde, reichte „Albania“ südlich bis zum Aras und wurde persisch verwaltet.

Von Armenien aus verbreitete sich das Christentum auch im „kaukasischen Albania“. Gregor „der Erleuchter“ soll den albanianischen König Urnayr getauft haben. Seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. wurde „Albania“ islamisiert bzw. turkisiert. In Kämpfen gegen die Perser flohen 451 n. Chr. armenische Christen in die gebirgige Provinz Arzach, die heute größtenteils zur Republik Bergkarabach gehört. In Aserbaidschan sind Christen eine kleine Minderheit. Manche stammen noch von den „albanianischen christlichen Udiern“ ab.

Leidvoll ist die politische und kirchliche Geschichte Armeniens seit der Antike. Das vergleichsweise größte Blutvergießen geschah im Ersten Weltkrieg. In Eriwan erinnern zwölf dunkle Steine um eine Ewige Flamme an die Todesopfer von 1915 bis 1917. Der in Prag 1890 geborene deutschböhmische Schriftsteller Franz W e r f e l beschreibt im historischen Roman in zwei Bänden „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ Vertreibungen in die Syrische Wüste eindrucksvoll. Schon unter dem von den Jungtürken 1908/09 entmachteten despotischen Sultan des osmanischen Vielvölkerstaates Abdülhamid II. kam es von 1894 bis 1896 zu Massakern. Nach dem Ersten Weltkrieg entstand als Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches die Republik Türkei unter dem Reformler Mustafa Kemal Atatürk. Unterschiedliche Deutungen von Massakern im Osmanischen Reich und zahlenmäßige Unstimmigkeiten über Vertreibungsoffer belasten politische Dialoge mit Armenien bis heute. US-Präsident und Friedensnobelpreisträger Barack Obama vermittelt in diesem Dauerkonflikt und drängt zur Wiederaufnahme von diplomatischen Beziehungen. Am 10. Oktober 2009 unterzeichnete der türkische und der armenische Außenminister in Zürich eine „Grundsatzvereinbarung zur Versöhnung“.

Als Kriegsgefangener blickte ich 1945 von Suchumi aus auf den Elbrus. „Prometheusketten“ fesselten mich bis 1950 fast unerträglich. Immer wieder schaute ich auch auf den Ararat in der Hoffnung auf Befreiung aus der „Sintflut der Unfreiheit“. Der heilige Noah-Berg der Armenier liegt in der Türkei. Er wird auch von Türken verehrt und ziert als Symbol das Staatswappen Armeniens. Die Friedensverträge von Brest-Litowsk 1918, Versailles 1919 und Sèvres 1920 zogen neue Grenzen, die auch Volksgruppen zerteilten oder einengten. Machtpolitische Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg bewirkten zwangsläufig auch Vertreibungen nach 1945. Erst 1948 erfuhr ich in Transkaukasien von der Vertreibung der Egerländer „mit ihrer tausendjährigen deutschböhmischen Kulturgeschichte“. Sie und alle vertriebenen Volksgruppen lassen sich nicht aus ihrer Geschichte vertreiben.



## **Nachwort: Vertreibung in die Unfreiheit und in die Freiheit befreit**

Die zweite Auflage der Dokumentation „Kriegsgräberstätten mahnen zum Frieden ...“ wurde kulturhistorisch erweitert und vertieft. Das Gedenken an Kriegsgräberstätten fordert auch das Nachdenken über die politische Geschichte zwischen zwei Weltkriegen und deren kulturzerstörende Folgen heraus. Die Besinnung auf eine tausendjährige Kulturgeschichte in Böhmen und Transkaukasien und deren friedliche Weiterentwicklung könnte für die Identität ethnischer Minderheiten beispielhaft und wegweisend sein.

Mich persönlich erinnern Kriegsgräberstätten in Apscheronsk und Eger verständlicherweise an „Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft“, aber auch an „Heimkehr“, an „Vertreibung in die Unfreiheit“, aber auch dankbar an „Befreiung in die Freiheit“. Als Kriegsgefangener in Transkaukasien war ich „manuell-materieller Haus-, Straßen- und Brückenbauer“.

Als vertriebener Spätheimkehrer und Bildungsforscher entwickelte ich in Studien „grenzüberschreitende europapädagogische Perspektiven in der Bildungsregion Euregio Egrensis“ und erkannte „Transkaukasien als eurasische Kulturbrücke“ mit Zukunftsaufgaben. Schon als Kriegsgefangener bewunderte ich die sprachliche Vielfalt und die regionalen Kulturen in den Ländern zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Das Studium von Biographien, Mentalitäten, Religionen und Politiken erweist die reiche kaukasische Kulturgeschichte, aus der eine friedliche grenzüberschreitende Kulturpolitik erwachsen könnte. Wenn auch Kriege und Vertreibungen die Zeitgeschichte überschatten, so kann eine Rückschau auf humane Kulturentwicklungen friedliche Prozesse in grenzüberschreitenden Bildungsregionen initiieren. Friedenspädagogik bedarf aber einer nachhaltigen Politik der offenen Grenzen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für weltoffene Kulturen.

Wie nach dem Fall des Eisernen Vorhanges europapädagogische Perspektiven in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ junge Tschechen und Deutsche immer mehr überzeugen, so könnte eine „grenzüberschreitende Kaukasuspädagogik“ junge Kaukasier zur Identifizierung mit ihrer vielgestaltigen kaukasischen Kulturlandschaft motivieren. Dies erhofft aufrichtig ein deutscher Bildungsforscher, der 1945 als Kriegsgefangener in Transkaukasien „Häuser, Straßen und Brücken“ als Wiedergutmachung für nationalistische Gewalttaten und Verbrechen baute.

In die Unfreiheit vertrieben, wurde mir auf Rot-Kreuz-Karten in Transkaukasien die Vertreibung meiner Familie aus dem Egerland mitgeteilt. Eine Dolmetscherin aus Helenendorf erzählte mir auch von Deportationen „deutsch-kaukasischer Siedler“ nach Kasachstan und Sibirien. Die Wanderausstellung „Erzwungene Wege“ des „Bundes der Vertriebenen“ und des „Zentrums gegen Vertreibung“ zeigt 2009 in Deutschland „Schicksale von Flucht und Vertreibung“ in Europa des 20. Jahrhunderts. Aus thematisierten Vertreibungen bzw. Deportationen von Armeniern, Juden, Polen, Balten, Ukrainern, Ungarn, Deutschböhmen, Italienern aus dem ehemaligen Jugoslawien etc. wird gefolgert:

„Als Hauptursache von Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten gilt vor allem die Idee des ethnisch homogenen Nationalstaates“. Ich wurde 1927 als „tschechoslowakischer Staatsbürger“ im Egerland geboren, das der Diktator Hitler in das „Deutsche Reich“ einordnete. Er begann den Zweiten Weltkrieg und verlor ihn katastrophal.

„Kollektivschuldtrache“ vertrieb die Egerländer 1946 aus der ČSSR. Böhmen sollte „tschechisch-homogen“ werden. Der Eiserner Vorhang durchschneidet das tausendjährige europäische Kulturgeflecht. Nach Öffnung der Grenzen versucht nun die „Europäische Union“, vielfältige europäische Kultur in Freiheit zu gestalten. Sie bemüht sich um eine „beziehungsreiche Einheit in der Vielheit der Ethnien“ und um Regionalität als einer Bildungsqualität in der globalisierten Welt.

Geografisch ist Europa ein „Subkontinent der eurasischen Landmasse“. Man sagt, Europa reiche bis zum Ural und bis zum Kaukasusgebirge. Historisch-kulturell betrachtet, sind die Grenzen fließend. Jedenfalls verbindet Transkaukasien Asien mit Europa als eine „eurasische Kulturbrücke“. Schon im 3. Jahrtausend v. Chr. wirkte griechische Kultur im antiken Kolchisreich an der Ostküste des Schwarzen Meeres, von Abchasien bis weit nach Georgien hinein. Gold- und Edelmetallprodukte wurden als Kulturgüter nach Mesopotamien geliefert. Im Armenischen Hochland entwickelte sich die „Kura-Ara(k)s-Kultur“ nachhaltig. Die Seidenstraße transportierte indische Gewürze, persische Teppiche und Literatur. Nisami begeisterte die deutschen Klassiker Goethe und Schiller. Schon seit Jahrtausenden gestaltete sich diese „eurasische Kulturbrücke“ zwischen Suchumi und Baku, der Kura entlang bis nach Persien hin immer wieder neu. So mag 2014 auch die Winterolympiade im Westkaukasus um Sotschi (Sochi) friedliche Impulse nach Transkaukasien hinein ausstrahlen.

Erinnerung an die dort regional verstreuten Kriegsgefangenenlager sollten auch die „transkaukasische Kriegsgeschichte“ nicht vergessen lassen. Seit der Antike ist das Land zwischen Kleinem und Großem Kaukasus auch konfliktbelastet. Der „Prometheus-Berg Elbrus“ wurde zum „Mythos synonym für Götterstreit“ und mir zum „Kettensymbol meiner Kriegsgefangenschaft“. Sehnsuchtsvolle Heimkehrblicke zum „Noah-Berg Ararat“ während eines halben Jahrzehnts animieren mich noch heute zum Nachdenken über die „rettende Arche“. Gott dankbar für die „relativ gesunde Heimkehr“ lese ich immer wieder in der Bibel über die Arche Noah und entdecke zeitgeschichtliche Bezüge:

Schon das altsumerische Gilgamesch Epos (ca. 2.800 v. Chr.) berichtet von einer Arche auf einer Flut. Die theologische Aussage der biblischen Arche Noah (Noach, ca. 2.500 v. Chr. geschätzt) zielt auf einen Bund Gottes mit dem Menschen unter dem „Friedenszeichen des Regenbogens“. Aus der Genesis entnehme ich wörtlich: „Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeiten des Menschen zunahmen ...“ (6,5) „Gott vertilgte also alle Wesen auf der Erde ...“ (7,23) „Am siebzehnten Tag des siebten Monats setzte die Arche im Gebirge Ararat auf ...“ (8,4) „In ihrem Schnabel hält sie (die Taube) einen frischen Ölzweig ...“ (8,11). Wie die Taube symbolisiert auch der Regenbogen den Frieden mit Gott: „Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen ...“ (9,12).

Nach den biblischen Ereignissen um den heiligen Berg Ararat wollte Gott „nicht noch einmal die Erde verfluchen“ und Frieden stiften. Die Araratregion, in der Böses geschah, wurde „Wiege religiöser Weltkulturen“. Jedoch sogar auch „im Namen Gottes“ gab es immer wieder Kriege und Vertreibungen rund um den Ararat. Wissenschaftler suchen nach dem Archenholz auf dem Ararat. Wichtiger sollte die Suche nach beherzten „Araratmahnungen in den Menschen“ sein, die göttliche Schöpfung in Ehrfurcht zu pflegen. Als Überlebender des Zweiten Weltkrieges im Transkaukasus erscheint mir der „biblische Regenbogen über den Ararat“ als ein göttlicher Auftrag zum Weiterbau der „eurasischen Kultur- und Bildungsbrücke“. Es ist eine grenzüberschreitende Bildungsaufgabe für die „europäische und asiatische Internetgeneration“. Die globalisierte Weltpolitik sollte auch einen „friedlichen kaukasischen Bildungsprozess“ fördern.

Meine „Jugend in Transkaukasien“ erzählt der Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden“, auch in tschechischer Übersetzung im Internet. Ich zitiere aus Seite 80:

„Mit einer Hymne für den „Gefangenenchor“ im Lager Baku schrieb ich schon 1946 gleichsam ein Bittgebet, auf dass die Brücke zur Heimat auch zur Brücke zum Miteinanderleben und Füreinanderwirken der Menschen und Völker werde:

#### Lagerhymne

(nach der Melodie des Liedes „Heimweh nach dir, mein Virginia“ ausgewählte Strophen)



„Brüder, wir werden die Brücke vollenden,  
die über ehrlich Tun uns in die Heimat führt,  
die wir erbaut mit Gedanken und Händen,  
die auch fürwahr bald allen uns gebührt...

Wir wollen nicht länger Gefangene bleiben;  
bald ist´s vollbracht – von Sühne wir befreit:  
Einig zur Heimat die Brücke wir beschreiten  
und über Länder reichen ihre Bogen weit!“

Auf der von Gorbatschow 1988 genehmigten „Augsburger Pilgerreise zur Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands“ schenkte mir in Moskau ein aserbaidsschanischer Ba(z)sarist Südfrüchte aus Steppenoasen bei Mingetschaur, die von deutschen Kriegsgefangenen erbauten Kanäle bewässern. Davon und über Ökumene sprach ich damals in Leningrad (jetzt St.Petersburg) auch mit dem orthodoxen Metropoliten und späteren Moskauer Patriarchen Alexij II., der sich in Baku im Oktober 2009 mit Papst Benedikt treffen wollte und leider im Dezember 2008 starb. Als „Bakuer Kriegsgefangener“ würde ich die geplante Begegnung auch mit dem neuen Patriarchen Kyrill im Herbst 2009 in der aserbaidsschanischen Hauptstadt „begrüßen“. Aserbaidsschan unterhält diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl. Bereits im Mai 2002 war Papst Johannes Paul II. in Baku. Einige tausend Menschen besuchten die Papstmesse, obwohl es dort nur einige hundert Katholiken gibt. Tolerant diskutierten orthodoxe, islamische und jüdische Kirchenobere und der Staatspräsident mit dem Papst. Johannes Paul II. empfing aber auch armenische Christen aus Bergkarabach. Sein Nachfolger Papst Benedikt XVI. könnte dort mit dem russischen Patriarchen Kyrill im muslimisch geprägten Aserbaidsschan ein kirchengeschichtlich bedeutsames Zeichen setzen.

Wladimir Putin sprach sich schon 2007 für ein ökumenisches Zusammenwirken aus. Vielleicht versteht er sich mit dem „bayerischen Papst“ besser als mit dem verstorbenen „polnischen Pontifex“. Inzwischen lud der weißrussische Präsident Alexander Lukaschenko Papst Benedikt nach Minsk ein. Auch dort könnten sich die höchsten Repräsentanten der seit 1054 getrennten katholischen und orthodoxen Kirchen begegnen. Auch in Bayern kommt Patriarch Kyrill gut an. Schon zwei Jahre vor seiner Patriarchenwahl erschien sein Buch „Das Hirtenwort“ in Zweitauflage im EOS - Druckverlag St. Ottilien.

Viele russisch-orthodoxe Christen beteiligten sich 2008 beim 12. Internationalen Renovabis-Kongress „Religion und Nation im 21. Jahrhundert“ auf dem Freisinger Domberg und berichteten aktuell von kirchlichen Partnerschaften und Konflikten zwischen Staaten und religiösen Volksgruppen. „Einheit suchen – Vielfalt wahren. Ost und West im ökumenischen Gespräch“ war das Renovabisthema 2009. In Freising sprach der „Ökumene-Kardinal des Vatikans“ Dr. Walter Kasper über die Bedeutung der Kirchen östlicher Tradition für Europa. Religiöse Ökumene für den Frieden! Dafür wird auch Papst Benedikt möglicherweise in Minsk oder in Baku eintreten.

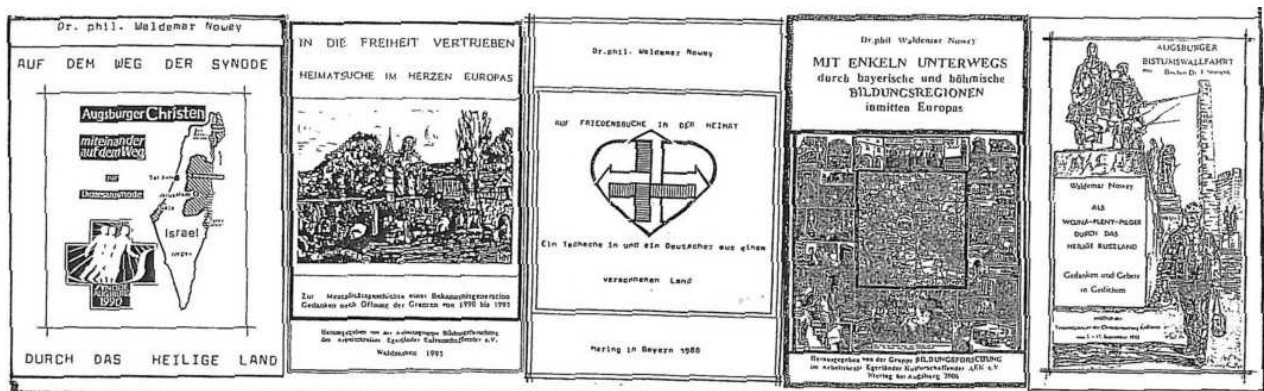
Zwanzig Jahre nach Öffnung der Grenzen besuchte Papst Benedikt vom 26. mit 28. September 2009 auch Tschechien, mein „Heimatland Böhmen“. In Prag/Praha und in Brünn/Brno betete er für das „christliche Europa inmitten Europas“. Mit einem „Todesmarsch von Prag nach Brünn“ begann als Jugendlicher meine fünfjährige Kriegsgefangenschaft in Transkaukasien. Als „transkaukasischer Kriegsgefangener“ durfte ich nicht mehr in das heimatliche Egerland zurück. Meine Familie wurde 1946 „in die Freiheit nach Bayern vertrieben“ und ich wurde erst 1950 „zur Freiheit befreit“.

„Zur Freiheit befreit“ (Gal 5,1), das Leitwort der „Renovabis-Pfingstspendenaktion 2009“, bezieht sich auf den Fall des Eisernen Vorhanges vor zwanzig Jahren. Dazu referierte der Prager Kardinal Miloslav Vlk als Zeitzeuge. Das Logo zeigt die „Friedenstaube“, die mich wiederum an den „Noah-Berg Ararat“ erinnert. Auf dem Freisinger Domberg diskutierte ich in Arbeitskreisen über „grenzüberschreitende Bildungsbrücken“ zwischen Bayern und Böhmen und in Transkaukasien. Religiöse Ökumene verhilft auch zum politischen Frieden und fördert die Überwindung kriegerischer Nationalismen. Wie einst meine „Wiedergutmachungsleistungen“ so kommen auch meine „Renovabispenden“ friedlichen Entwicklungen in Tschechien und Transkaukasien zugute.

Auf dem „60.Sudetendeutschen Tag 2009 in Augsburg – Der Geschichte verpflichtet, die Zukunft gestalten“ präsentierte ich die AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“ und auch die vorliegende Dokumentation über „Kriegsgräberstätten im Egerland und im Kaukasus, die zum Frieden mahnen“. Sie sollte ein Beitrag zu einem humanen und kulturellen Brückenbau auch zwischen Europa und Asien bei Pfingsttreffen von europäischen Vertriebenen sein. Im Blick auf etwa 80 kaukasische Sprachethnien möge der „Heilige Geist mit achtzig Zungen redend“ auch alle kaukasischen Völkerschaften zur Einheit in der Vielheit der Kulturen begeistern!

Der griechische Göttervater Zeus verbannte Prometheus in den Kaukasus und er verführte die Tochter des phönizischen Königs Agenor nach Kreta, wie auch von Ovid beschrieben. Griechische Mythologie und antike Geschichte auch in Transkaukasien! Grenzüberschreitend prägten Griechen, Römer und Germanen Europa wesentlich.

1988 begegnete ich auf Pilgerreisen durch Russland orthodoxe Christen und im Heiligen Land gläubige Juden, armenische Christen und Moslems. Die diesbezügliche Publikation „Auf dem Weg der Synode durch das Heilige Land“ erschien zur Augsburger Bistumssynode 1990. Vom Zimmer Nr. 1007 im 10. Stock des Hotels „Shalom“ in Jerusalem überblickte ich die „Heilige Stadt“, wo Juden an der Klagemauer, Moslems in der El-Ak(q)sa-Moschee und Christen in der Grabeskirche Jesu um Frieden beten. Ich schaute aber auch nach Norden, nach Transkaukasien, wo ich vor 40 Jahren ein junger Kriegsgefangener war. Papst Benedikt hat 2009 in Tschechien und in Russland zur weltweiten Ökumene beigetragen. Ich bitte „den einen Gott aller Gläubigen“ um Frieden.



Von Neubäu im Böhmerwald bis nach Helenendorf im Transkaukasus

### Krieg - Kriegsgefangenschaft - Kriegsgräberstätten Vertreibungen nach Westen und nach Osten

Neubäu im Böhmerwald

Schule, Kirche, Vaterhaus niedergerissen

Autor mit Enkelin Kristina

„Bergsee Gil-Gil“, publiziert in „Jugend zwischen Krieg und Frieden“

„Lager Gil-Gil“ Göygöl-See

Schlossbau

„Schwäbische Häuser“ in Helenendorf

Säkularisierte Kirche

Deutsche Gedenkstätten

1949: Berglager „Gil-Gil“ 7444/1 Göygöl Berg Karabach

Göygöl-See

Kriegsgefangenenlager „Göygöl“ bei Helenendorf

Neubäu

Geburtsort Neubäu  
Versunkenes deutsches Dorf im südlichen Egerland des nördlichen Böhmerwaldes

Großer Kaukasus

Helenendorf  
Kleiner Kaukasus

Erzgebirge

Neubäu  
Böhmerwald

Helenendorf

Helenendorf  
Verlassenes deutsches Dorf beim „Bergsee Göygöl“ nördlich von Bergkarabach



Vertreibungen in Böhmen

Vertreibungen in Transkaukasien



## Interessenten der Dokumentation

Die Dokumentation „Kriegsgräber mahnen zum Frieden und erinnern an Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft – Heimkehr“ findet per Internet viele Interessenten. Sie liegt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und in Staats- und Universitätsbibliotheken auf und ist u.a. über die Bayerische Staatsbibliothek bzw. über den Bibliotheksverbund Bayern [www.bib-bvb.de](http://www.bib-bvb.de) abruf-, bestell- bzw. ausleihbar. Sie wird von Kommunal-, Heimat- und Vereinsbibliotheken und von wissenschaftlichen Instituten nachgefragt und dient auch spezifischen Forschungsprojekten. Exemplarisch dafür ist eine Buchbestellung der Bibliothek des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Potsdam, wie der folgende Abdruck eines Schreibens auszugsweise belegt:

 <b>Militärgeschichtliches Forschungsamt Bibliothek</b>  Telefon: (0331) 9714 491 Telefax: (0331) 9714 507 BwKennz.: 8529 E-mail: JanaGrabau @bundeswehr.org Datum: 19.05.2009  <small>MGFA o. Bibliothek o. Postfach 60 11 22 o. D-14411 Potsdam</small>  Herrn Dr. Waldemar Nowey Karlst. 21  86415 Mering  Betreff: Buchbestellung Bezug: Anlage:	Sehr geehrter Herr Dr. Nowey,  wir würden gern das Buch  Kriegsgräberstätten mahnen zum Frieden und erinnern an Krieg ...  Erwerben. Können wir das von Ihnen bekommen? Wenn ja, senden Sie die Bücher bitte mit Rechnung an:  Militärgeschichtliches Forschungsamt Bibliothek Zeppelinstr. 127/128 14471 Potsdam  Sollte eine Lieferung nicht möglich sein, geben Sie uns bitte kurz Bescheid. Herzlichen Dank für Ihre Mühe.  Mit freundlichen Grüßen Im Auftrag   Jana Grabau
---	---

Der Autor gehört zur „Überlebensgeneration des Zweiten Weltkrieges“ und wurde als Kriegsgefangener in Transkaukasien aus seiner Egerlandheimat vertrieben. Erlebnisberichte aus Kriegsgefangenschaft und Studien zu Vertreibungen in Europa und Transkaukasien sind zeitgeschichtliche Dokumentationen und Denkschriften für eine friedliche Europapädagogik. Im Internet erreichen sie vor allem die europäische Enkelgeneration grenzüberschreitend. Enkel fragen nach Kriegserlebnissen ihrer einheimischen bzw. vertriebenen Großeltern. Manche sind mit ihren Enkeln in Vertreibungsgebieten unterwegs. Im Schulunterricht wird nach den Ursachen der Vertreibung gefragt und in wissenschaftlichen Instituten darüber geforscht. Zeitzeugenberichte sind mentalitätsgeschichtliche Belege und motivieren zur Friedenserziehung.

Nachhaltige Europapolitik bedarf dringend europapädagogischer Perspektiven. Deutsche Vertriebene wollen „Menschenrechte achten und Vertreibung ächten“ und „der Geschichte verpflichtet die Zukunft gestalten“. Beim 60. Sudetendeutscher Tag 2009 in Augsburg wurde der „Karlspreis“ an den Bayerischen Ministerpräsidenten a. D. Dr. Günther Beckstein verliehen. In seinem Auftrag weihte Staatsminister Eberhard Sinner mit dem Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Reinhard Führer, 2008 die Kriegsgräberstätte in Eger/Cheb und den Soldatenfriedhof in Apscheronsk im russischen Kaukasus ein.



Karlspreisträger Dr. Günther Beckstein mit dem aus Neubäu stammenden Dr. Waldemar Nowey.

Der sudetendeutsche Reinhard Führer wurde 1945 „auf dem Weg der Vertreibung in die Freiheit“ geboren. Zeitgleich begann für mich eine fast fünfjährige russische Kriegsgefangenschaft im Kaukasuslager Suchumi. Nun danke ich auch dem Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. R. Führer für die Errichtung der Kriegsgräberstätte Apscheronsk nördlich von Suchumi. Der dortige „Findlingsgarten“ ehrt auch die Kriegsgefangenen, die in Transkaukasien starben.

Beim Sudetendeutschen Tag 2009 in Augsburg überreichte ich dem „Großen Kulturpreis-Träger“ Reinhard Führer und dem „Karlspreisträger“ Dr. Günther Beckstein die Erstauflage der vorliegenden Dokumentation. Unter 621 Publikationen ist sie auch im Internetportal für wissenschaftliche Information [www.vascoda.de](http://www.vascoda.de) registriert und in der AEK-Studienreihe „Bildungsregion der offenen Grenzen“ erschienen. Die Buchausstellung der „Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e. V.“ zeigte beim Vertriebenentreffen 2009 in der Augsburger Messehalle u.a. die Neuerscheinungen „Mit Enkeln unterwegs durch bayerische und böhmische Bildungsregionen“ und Kriegsgräber mahnen zum Frieden ...“. Mit tschechischen und deutschen Jugendlichen diskutierte ich historische Beziehungen zwischen Böhmen und Bayern. Kriegsveteranen und ehemalige Kriegsgefangene berichteten über ihre Erlebnisse. Auch Lehrer und Studenten erkannten „Transkaukasien als eurasische Kulturbrücke“. Vertriebene aus Böhmen demonstrierten gegen Vertreibungen weltweit und forderten mehr Menschenrechte.

Die jährliche Gedenkfeier zum Volkstrauertag im Deutschen Bundestag erinnert an „Krieg, Vertreibung, Gefangenschaft und Heimkehr“. Landesweit, regional und an örtlichen Kriegerdenkmalen gedenken Soldaten-, Veteranen-, Heimat- und Vertriebenenvereine, Kommunen und Kirchen der Kriegs- und Vertreibungstoten. Versöhnung über Gräbern führte zur vertrauensvollen Zusammenarbeit in der Europäischen Union. Erinnerung hat Zukunft! Friedenspädagogik wächst aus der „Erinnerungskultur“. Es gibt deutsch-tschechische bzw. transkaukasische Städtepartnerschaften z. B. „Hostau – Dillingen“ oder „Mainz – Baku“. Gewaltsam durchschnitten in Böhmen und Transkaukasien nationalistische Grenzziehungen Volksgruppengebiete. Machtpolitische Interessenspolitik bewirkte ethnische Säuberungen und Vertreibungen. Zeitzeugenberichte aus der Erlebnisgeneration lassen Krieg und Vertreibung nicht vergessen und christliche Nächstenliebe verzeiht für eine friedliche Zukunft!

Der Freistaat Bayern integrierte die vertriebenen Sudetendeutschen als „Vierten Stamm“, neben Altbayern, Franken und Schwaben. Er übernahm die Schirmherrschaft auch über die Vertriebenenkultur, die auch die „Noweyana-Literatur“ beschreibt. Bei der diesjährigen 39. Facharbeitstagung der „Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Heimatsammlungen (ArGe)“ referierte ich über die Studienreihe „Bildungsregion Euregio Egrensis“ und über die vorliegende Studie. Sie wurde auch dem Landestormuseum Furth im Wald, dem Egerland-Kulturhaus Marktredwitz, dem Balthasar-Neumann Haus in Eger/Cheb und dem Prager Klementinum übergeben. Beim „13. Internationalen Renovabiskongress“ in Freising fand sie großes Interesse, u.a. beim „Vatikanischen Ökumenekardinal“ Dr. Walter Kasper. Das Thema „Einheit suchen – Vielfalt wahren“ galt auch für die „Völkervielfalt in Transkaukasien“. Eine sprachwissenschaftliche Diskussion ergab, dass der Egerländer Christoph Crinesius/Krines (1584-1629) die Syrologie begründete und in seinem letzten Werk „De confusione linguarum“ (1629) das Hebräische als „Muttersprache der orientalischen und romanischen Sprachen“ darstellte. Als bayerischer Bildungsforscher aus dem Egerland will ich mit dieser Zweitaufgabe meine transkaukasische Kriegsgefangenschaft – auch sprach- und kulturhistorisch vertieft – an interessierte Leser vermitteln und friedenspädagogisch wirken.